

NACHRICHTEN

Appell der Kirchen für gerechten Frieden

SYRIEN. Über dreissig Kirchen aus dem Mittleren Osten und Europa haben in Genf die Kriegsparteien in Syrien zum Waffenstillstand aufgerufen. Es gebe keine militärische Lösung. Vielmehr müsse der multireligiöse Charakter des Landes bewahrt und ein vom Volk legitimierter Friedensprozess eingeleitet werden. **FMR**

Auf der Suche nach guten Predigten

PREIS. Im Oktober hat der Kirchenbund den mit 3000 Franken dotierten Predigtpreis ausgeschrieben. Mit dem Rücklauf von dreissig Predigten ist er noch nicht zufrieden. Bis Ende März sollen nochmals so viele Beiträge dazukommen. **RED**

Frank Mathwig neu in der Ethikkommission

BERUFUNG. Frank Mathwig, Beauftragter für Theologie und Ethik im Kirchenbund, sitzt neu in der Nationalen Ethikkommission für Humanmedizin. Mit vierzehn anderen Spezialisten berät er Behörden in ethischen Fragen angesichts des medizinischen Fortschritts. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Der Teufel liest die Zehn Gebote

SATANISTEN. Nicht zufällig steht seit 2012 vor dem Parlament von Oklahoma City das steinerne Monument der Zehn Gebote. Der Bundesstaat gehört zum Bibelgürtel im Mittleren Westen der USA. Für den Verband mit dem Namen «Satanischer Tempel» eine Provokation. Die Satanisten wollen unter Berufung auf die Religionsfreiheit gegenüber den mosaikartigen Gesetzestafeln in Sicht- und Leseweite eine Teufelsfigur aufstellen. Der Satansbraten – und damit das diabolische Juristenfutter – ist angerichtet. **BU**

IN EIGENER SACHE

«reformiert.» legt bei Einschaltquote zu

UMFRAGE. Das Institut Demoscope hat im Auftrag von «reformiert.» eine Leserschaftsbefragung durchgeführt. Demnach wird die Zeitung von 71 Prozent der Empfängerinnen und Empfänger gelesen. Damit stieg die Einschaltquote im Vergleich mit 2009 um zwei Prozent. Vier Fünfteln aller Lesenden gefällt die Zeitung «gut» oder «sehr gut». **RED**

www.reformiert.info/leserumfrage

Das Team steht im Vordergrund

KIRCHENPFLEGEWAHLEN/ Worauf lässt man sich bei einer Wahl in die Kirchenpflege ein? Eine neue Kandidatin und ein langjähriger Kirchenpflegepräsident im Gespräch.



Emil Fehr aus Berg am Irchel besucht Rosmarie Pazeller in Richterswil



Fusionsbefürworter: Emil Fehr



Ökumenefan: Rosmarie Pazeller

«Ein Team coachen zu können, ist wichtig. Und den Leuten in der Kirchenpflege Freiheiten bei der Ausübung ihres Amtes lassen.» Das sagt Emil Fehr. Der Siebzigjährige gehört mit Unterbrüchen seit 1982 der Kirchenpflege von Berg am Irchel an, davon fünfzehn Jahre als Präsident. Er weiss, worauf es in diesem Amt primär ankommt. Er hebt hervor, man sollte straff Sitzungen leiten können. Dazu gehöre, «und das schmerzt zuweilen», die Kollegen «abzuklemmen», wenn sie, frisch und motiviert im Amt, in ihrer Begeisterung für eine Sache zu sehr vom eigentlichen Thema abschweifen.

WENIGER GÄRTLIDENKEN. Diesen Frühling werden die Kirchenpflegen im Kanton Zürich neu besetzt. Neukandidierende fragen sich, was das neue Amt mit sich bringt. So auch Rosmarie Pazeller, die in Richterswil als neue Kirchenpflegepräsidentin antritt – ohne bisherige Erfahrungen in einem kirchlichen Amt. «Ich weiss noch wenig, was mich erwarten wird», bekennt die 63-jährige freischaffende Ethnologin. Sie hofft, dass sie nicht zu sehr von Geschäften absorbiert werden wird, die «nicht direkt kirchgemeindefördernd» seien. Eines aber ist sie sich bewusst: «Ich weiss, dass ich allein nichts bewirken kann.» Das ist auch nicht ihre Zielsetzung, hat sie doch nicht im Sinn, sich durch ihre Amtsführung ein persönliches Denkmal zu setzen.

Vorstellungen und Absichten aber hat Rosmarie Pazeller schon. Sie bezeichnet sich als «grossen Fan» der Ökumene. Entsprechend möchte sie in Richterswil den ökumenischen Geist pflegen.

Eine Idee, der Emil Fehr viel abgewinnen kann: «Wir müssen uns als Christen sehen und nicht das Gärtlidenkens pflegen.» So werden in Berg am Irchel zuweilen Anlässe zusammen mit den Katholiken organisiert. Und auch mit den Freikirchen wird zusammengearbeitet, etwa in der Jugendarbeit. Das gehe in einer kleinen Kirchengemeinde wie Berg am Irchel, wo rund 400 Reformierte leben, gar nicht anders. Laut Fehr ist seine Wohngemeinde «ein bisschen wie Ballenberg – mehr Hunde als Junge im Dorf», wie er scherzhaft anfügt. Er ist

stolz darauf, dass die Fusion der beiden Kirchgemeinden von Berg und Buch am Irchel schon gut aufgegleist ist. Er selber hat dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet. Angesichts der Pfarrstellenprozente, die sich nach der Zahl der Kirchenmitglieder richten, gibt es für Fehr gar keine Alternative zu einer Fusion. Der Arbeitsaufwand in seinem Amt hat wegen der Fusionsvorbereitungen in den letzten Jahren merklich zugenommen.

In Richterswil mit seinen 4500 reformierten Kirchenmitgliedern ist hingegen die Fusionsfrage weit weniger akut. «Da müssen Sie nicht dreinschiessen», empfiehlt Emil Fehr denn auch seiner Gesprächspartnerin. Es liege primär an den kleinen Gemeinden oberhalb Richterswils, aktiv zu werden.

MEHR SELBSTBEWUSSTSEIN. Auch die Zunahme der Kirchengaustritte lässt die Kirchenpflegen natürlich nicht kalt. «Wenn sich jemand entschieden hat auszutreten, ist es kaum mehr möglich, ihn umzustimmen», sagt Fehr aus langjähriger Erfahrung. Rosmarie Pazeller bleibt zuversichtlich: «Irgendjemand hat mir mal gesagt: Der Heilige Geist lässt sich nicht wegrationalisieren. Das glaub ich auch.» Sie ist überzeugt, dass das Bedürfnis nach einem breiten seelsorgeischen Angebot der Kirchen auch weiterhin bestehen bleibt. Generell wünscht sie sich ein selbstbewussteres Auftreten der Reformierten. «Eine Haltung so à la: «Entschuldigung, wir sind auch noch da» sollte aufhören.» **STEFAN SCHNEITER**

1300 Sitze zu vergeben

Zurzeit gibt es in Zürcher Kirchenpflegen 1327 Sitze. Diese Zahl wird bei den Neuwahlen für die kommende Amtsdauer von 2014 bis 2018 leicht abnehmen, da einige wenige Gemeinden ihre Sitzzahl reduzieren. Gewählt wird zwischen Februar und Mai. Nicht in allen

Kirchenpflegen werden sämtliche Sitze besetzt werden können. Hauptgrund dafür ist das Fehlen von Personen, die sich fürs Präsidium zur Verfügung stellen. Die kommende Amtsdauer wird geprägt sein von grossen Herausforderungen bei den anstehenden inhaltlichen und strukturellen Reformen im Hinblick auf die Kirchengemeindefusionen.

Zürcher Religionsunterricht passt in den Lehrplan 21

SCHULE/ Bildungspolitiker, Kirchenvertreter und Freidenker diskutierten über die Religion im Lehrplan 21. Ob der Unterricht eine explizit christliche Basis haben soll, war eine zentrale Frage.

«Wie viel Christentum verträgt die Schule?» Mit dieser Frage lud die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen AGCK zur Podiumsdiskussion am 21. Januar nach Bern ein. Im Lehrplan 21, der die Bildungsziele in der Deutschschweiz harmonisieren will, ist die Religion als obligatorisches Thema vorgesehen – an der Unterstufe im Fach «Natur, Mensch, Gesellschaft», an der Oberstufe in «Ethik, Religionen, Gemeinschaft». Das freut die Kirchen. Sie finden es auch gut, dass alle Religionen im Unterricht Platz haben sollen. Dennoch üben sie Kritik.

FEHLENDE INHALTE. Die christlich-jüdische Tradition ist in den Lernzielen nicht explizit erwähnt. Die Kinder sollen zum Beispiel religiöse Texte und Feste kennenlernen, von der Bibel oder von Ostern ist aber nicht die Rede. «Kompetenzen ohne Inhalte ist wie stricken lernen ohne

Wolle», sagte Rita Famos, Präsidentin der AGCK, in ihrer Begrüssung. Doch die Kompetenzorientierung ist das Grundkonzept des neuen Lehrplans.

CHRISTLICHE WURZELN. Bernhard Pulver, Berner Erziehungsdirektor, sagte: «Auch im Deutsch sind nur die zu erwerbenden Kompetenzen genannt und nicht, ob dies mit einer Gebrauchsanweisung oder einem Gedicht geschehen soll.» Für ihn ist klar: Hierzulande könne man keinen vernünftigen Religionsunterricht erteilen, ohne auf christliche Inhalte einzugehen.

Seine Zürcher Kollegin, Bildungsdirektorin Regine Aeppli, wies auf den Nutzen offener Formulierungen hin: «Man muss die Kinder in ihrem Lebensalltag abholen.» Dieser sei je nach kultureller Zusammensetzung einer Klasse sehr unterschiedlich. Zugleich zeigten sich die beiden Entscheidungsträger sehr offen

«In der Schule wird in erster Linie mit Lehrmitteln gearbeitet und nicht mit Lehrplänen.»

REGINE AEPPLI, REGIERUNGSRÄTIN

für Umformulierungen im Lehrplan 21. Als Beispiel eines gelungenen modernen Religionsunterrichts wurde immer wieder das im Kanton Zürich 2007 eingeführte Fach «Religion und Kultur» genannt. Dort kommen alle Religionen zum Zug, beim Christentum wird aber ein Schwerpunkt gesetzt; nicht kirchliche Mitarbeiter unterrichten, sondern nur Personen mit Lehrpatent. Dieser Weg steht einigen Kantonen noch bevor.

Aeppli ist überzeugt: «Unser Fach wird sich mit dem Lehrplan 21 vereinbaren lassen.» Sie nutzte die Gelegenheit und warb mit dem Zürcher Lehrmittel «Blickpunkt»: «In der Schule wird in erster Linie mit Lehrmitteln gearbeitet, nicht mit Lehrplänen.»

ATHEISTISCHE KRITIK. Den «Blickpunkt» sähe Reta Caspar, Geschäftsführerin der Freidenker-Vereinigung der Schweiz, allerdings «lieber eingestampft». Die Freidenker haben das neue Fach «Religion und Kultur» im Kanton Zürich von Anfang an heftig kritisiert. Am runden Religionstisch, der am Zürcher Unterrichtskonzept mitwirkte, sei die Welt unter fünf Glaubensrichtungen aufgeteilt worden, sagte Caspar. «Kinder ohne religiöse Sozialisierung werden zu Aussen-seitern gemacht.» **CHRISTA AMSTUTZ**

«Gekracht hat es genug, jetzt packen wirs an»

KIRCHENBUND/ Der Verfassungsentwurf des Kirchenbunds wurde von vielen Mitgliedskirchen zerzaust. SEK-Präsident Gottfried Locher verteidigt die Pläne für eine «Evangelische Kirche in der Schweiz».

Herr Locher, Sie ahnen bestimmt, was wir Sie als Erstes fragen wollen. (scherzhaft) Stellen Sie die Frage konkret, ich will sie mir richtig auf der Zunge zergehen lassen.

Herr Locher, wollen Sie der erste reformierte Bischof der Schweiz werden?

Nein, aber ein guter Kirchenbundpräsident möchte ich sein. Um es ganz deutlich zu sagen: Die Exekutive des Kirchenbunds ist und bleibt der Rat. Der Verfassungsentwurf sieht kein evangelisches Bischofsamt vor.

Aber eine Stärkung des Kirchenbund-Präsidiums als ein geistliches Amt, was viele Leute faktisch mit «Bischof» gleichsetzen.

Den Kirchenbund, den würde ich gerne stärken. Das Amt des Präsidenten ist hierzu nicht das Wichtigste, sondern eine gemeinsame Synode. Das Präsidium soll auf nationaler Ebene die Stimme unserer Kirche weitergeben. Das ist in der Praxis schon heute so. Es geht nicht um ein neues Amt – was ansteht, ist die Klärung der damit verbundenen Aufgaben. Im Übrigen stelle ich mir vor, dass mehrere Leute mittragen, gerade wenn es um die Sichtbarkeit der Kirche geht.

Der Kirchenbund soll zur «Evangelischen Kirche in der Schweiz» werden. Das Wort «Kirche» steht in der Einzahl. Wird an einer eidgenössischen «Superkirche» gebaut?

Eine Superkirche kommt überhaupt nicht infrage. Nach aussen jedoch werden wir als «die Kirche» wahrgenommen, das ist einfach so. Medienleute und Politiker fragen mich: «Herr Locher, was sagt die evangelische Kirche?» Konsequenterweise legen wir jetzt eine Verfassung vor, die diese Wahrnehmung widerspiegelt. Deutsche und englische Kirchen haben übrigens kein Problem damit, gegen aussen als eine Kirche aufzutreten, ob-

wohl die innerkirchliche Vielfalt auch bei ihnen gross ist.

Sie haben mal gesagt, die Reform sei unter anderem eine Antwort auf die schwindenden Mitgliederzahlen der Landeskirchen.

Mit Strukturen allein macht man noch keinen Kirchenaufbau, zuerst kommen die Inhalte. Damit wir zu guten Inhalten kommen, braucht es Begegnungen. In der neu zu schaffenden Synode etwa. Und vielleicht auch an einem Kirchentag, einem grossen Schweizer Kirchenfest. Wir sollten mehr miteinander tun und mehr voneinander lernen – keine Superkirche, sondern eine super Kirche.

Nun stösst Ihr Reformvorschlag aber auf ziemlich breite Ablehnung. Mehr Einheit ja, aber bloss keine Kompetenzen abgeben: So kann man die Stimmung in den Kantonalkirchen umreissen. Wie gehen Sie damit um? Die Zurückhaltung ist gesund. Der Entwurf ist ja nicht nur so ein kleiner Vorschlag, an dem man etwas herumschrauben könnte. Er schlägt etwas Grosses, Neues vor, und es wäre nicht reformiert, hier nicht zuerst einmal richtig kritisch hinzuschauen.

Also haben Sie mit diesen Reaktionen gerechnet? Inhaltlich ja, die Stimmung aber hat mich überrascht.

Inwiefern? Ich finde, man könnte auch mit mehr Freude schauen, welche Chancen ein Umbau des Kirchenbunds bietet. Unsere Abgeordnetenversammlung ist eine Vereinsversammlung, die vor allem viele Geschäfte behandeln muss. Eine nationale Synode, in der auch die Basis stärker vertreten wäre, hätte eine viel grössere öffentliche Ausstrahlung. Und sie wäre ein neuer Ort der Verkündigung.



Nach dem abendlichen Jogging direkt zum Interview: Gottfried Locher

«Ich finde, man könnte auch mit mehr Freude schauen, welche Chancen ein Umbau des Kirchenbunds bietet.»

•••••

Haben Sie gegenüber den Kirchenräten frühzeitig kommuniziert, welchen Zündstoff die Reform enthalten würde?

Nicht vergessen: Bis jetzt geht es nur um einen Vorentwurf. Auftraggeberin ist die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbunds, ihr schuldet der Rat Rechenschaft. Und für sie erarbeitet er jetzt den Text für die erste Lesung. Da stehen wir heute. Und nun müssen wir Tempo zurücknehmen.

Wie denn?

Wir müssen mehr Zeit für das Gespräch einbauen. Niemand wird gerne überrumpelt mit einem fertigen Text. Gekracht hat es genug, jetzt geht es darum weiterzudenken. Die Fragen liegen auf dem Tisch. Der Rat soll nun sagen, wie ein Konsens aussehen könnte. Der Entscheid liegt dann aber einzig bei der Abgeordnetenversammlung.

Was können geeint auftretende Schweizer Reformierte öffentlich überhaupt bewirken? Gerade letztes Jahr ist etwas geglückt: der Einsatz für die verfolgten Christen

Grosse Skepsis bei den Landeskirchen

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) soll eine neue Verfassung bekommen und zur «Evangelischen Kirche in der Schweiz» umgebaut werden. Kern des Reformentwurfs ist die Schaffung einer Synode als nationales Kirchenparlament. Hinzu kommen ein Rat als Exekutive und ein neu definiertes Präsidium, das ordinierten Personen vorbehalten ist.

REAKTIONEN. Ende November ist die Vernehmlassung zur Verfassungsreform abgelaufen. Im Frühjahr wird der Kirchenbund alle Rückmeldungen auf seine Website stellen. Schon jetzt haben sich verschiedene Kirchen öffentlich vernehmen lassen. Vorab bei grossen Kantonalkirchen wie Bern oder Zürich hält sich die Begeisterung in Grenzen. Mehr Einheit und Zusammenarbeit, aber auch vermehrtes Auftreten in Gesellschaft und Medien werden zwar begrüsst. Auf Skepsis stossen aber die nationale Synode und die Stärkung des Kirchenbundvorsitzes. Ein geistliches Leitungsamt durch das Präsidium widerspreche der reformierten Tradition, tönt es etwa aus Bern. Viele Kantonalkirchen bemängeln auch, dass der Verfassungsentwurf nicht genau aufzeige, inwieweit ihre Souveränität eingeschränkt werde. **HEB**

im Nahen Osten. Das hat funktioniert, weil sich die Abgeordneten des Kirchenbunds einstimmig dahingestellt haben. Das gab uns die Möglichkeit, mit einer klaren Botschaft an Bundesrat Didier Burkhalter zu gelangen.

Es gibt Stimmen, die der SEK-Reform keine grossen Chancen einräumen, sie sogar schon als gescheitert bezeichnen.

Was ich selber als gut oder falsch anschau, kann ich nicht von Lob oder Tadel der Leute abhängig machen. Mich freut aber, dass die Hemmungen schwinden, über neue Ideen nachzudenken. Oft geschieht das erst im direkten Gespräch.

Der Erfolg ist aber noch in weiter Ferne. Denken Sie da nicht manchmal an Rücktritt? Nein, nein, was jetzt läuft, ist viel zu wichtig. Es geht um ein Stück reformierte Zukunft! Manchmal ist mein Arbeitspensum zwar so gross, dass ich an Grenzen stosse. Aber die Lust am Amt ist ungebrochen. Und ich bin ja nicht allein. Wir haben gute Leute im Kirchenbund.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, HANS HERRMANN

Wenn Mediziner und Theologen die gleiche Vorlesung besuchen

UNIVERSITÄT ZÜRICH/ Ärzte und Theologen sollen gezielt im Fach Spiritual Care geschult werden. Die von den Landeskirchen gestiftete Professur wird voraussichtlich noch diesen Herbst ausgeschrieben.

Wenn einem Patienten medizinisch nicht mehr geholfen werden kann, kommen nicht selten auch Ärzte an ihre Grenzen. Der Umgang mit sterbenden und schwerkranken Patienten wurde im Medizinstudium lange vernachlässigt. Dies will die Universität Zürich nun ändern: Schon bald soll das Fach Spiritual Care in den Lehrplan aufgenommen werden, als wissenschaftliche Disziplin an der Grenze zwischen Medizin, Theologie und Krankenhausesorge.

Damit dies realisiert werden kann, haben die reformierte und die katholische

Kirche im letzten Sommer eine gemeinsame Stiftungsprofessur in Aussicht gestellt. Diese nimmt jetzt Form an.

GANZHEITLICH. «Die Gespräche mit allen Beteiligten sind auf gutem Weg», bestätigt Ralph Kunz, Dekan und Professor der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Er ist zuversichtlich, dass die Stelle bereits in diesem Herbst, spätestens aber im Frühling 2015 besetzt werden kann. Unterdessen ist auch entschieden, dass die neue Professur der Theologischen Fakultät angehören, aber

interdisziplinär ausgerichtet sein wird. Jetzt müsse noch im Detail abgeklärt werden, wie das Modul am besten in die bestehenden Studiengänge von angehenden Ärzten und Pfarrern integriert werden könne.

Für Kunz steht ausser Zweifel, dass auf beiden Berufsseiten Bedarf besteht: «Immer häufiger gibt es gravierende Diagnosen, nach denen ein Patient aber noch zwei bis drei Jahre leben kann.» In solchen Fällen sei ein «multiprofessionelles Betreuungsteam» gefragt, das den Menschen als Ganzes ernst nehme und ihn und seine Angehörigen begleite. Hinzu komme die aus theologischer Sicht zentrale Frage nach dem Sinn des Leidens – gerade Schwerkranken seien empfänglich für spirituelle Impulse.

Auch Michael Rogenmoser, ärztlicher Leiter des Zentrums für Palliative Care am Kantonsspital Winterthur, begrüsst in der Ausbildung eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen. Er ist überzeugt davon, dass sich gelebte Spiritualität positiv auf den Patienten auswirken kann – sei es bei der Genesung oder auch im Sterbeprozess. Die geplante Profes-

sur stellt für ihn daher eine sinnvolle Ergänzung zu den bereits bestehenden Palliativzentren an den Zürcher Spitälern dar.

UNABHÄNGIG. Die ersten beiden Jahre soll die Stelle durch private Stiftungsgelder finanziert werden. Danach beteiligen sich die katholische Kirche mit jährlich 120 000 und die reformierte Kirche mit jährlich 80 000 Franken an den Kosten. Allerdings braucht es hierfür noch die Zustimmung der jeweiligen Synoden: Bei den Reformierten wird das Traktandum voraussichtlich am 25. März behandelt; bei den Katholiken im April oder Juni. So ist der Vertrag mit der Universität gemäss Kunz frühestens im Sommer unterschriftsreif.

Und wie steht es mit der Unabhängigkeit von Lehre und Forschung aus, wenn die beiden Landeskirchen als Sponsoren auftreten? Ralph Kunz betont, dass das Berufungsverfahren einzig und allein Sache der Fakultäten sowie der Universität sei. «Wichtig ist das Fach Spiritual Care und nicht die Konfession», hält der Dekan fest. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

«Wichtig ist das Fach Spiritual Care und nicht die Konfession.»

•••••

DEKAN RALPH KUNZ

«Unsere Realität ist eine andere»

UNGARN/ Der wichtigste reformierte Kirchenleiter Ungarns, Bischof Gusztav Bölskei, tadelt leise die eigene Regierung und lauter die westlichen Medien.



Bischof Gusztav Bölskei: Diplomat der Reformierten Ungarns

Schon als Student in Debrecen im Nordosten Ungarns ist Gusztav Bölskei immer wieder beim Betreten der Bibliothek an einer Steinfigur Zwinglis vorbeigelaufen. Heute residiert er als reformierter Bischof von Debrecen im «calvinistischen Rom» Ungarns. In dieser Region finden sich die meisten der 1,2 Millionen ungarischen Reformierten.

Im Kollegium hat der Bischof einst auch das Zweite Helvetische Bekenntnis von Heinrich Bullinger studiert. Der Zürcher Reformator und Nachfolger Zwinglis «war für uns Ungarn sehr wichtig», sagt Bölskei in perfektem Deutsch. Viele Briefe seien ausgetauscht worden zwischen Debrecen und Zürich. Und 1988 vertiefte sich seine Beziehung zu Zürich, mit einem Aufenthalt als Stipendiat am Institut für Sozialethik der Universität Zürich. Begegnungen mit Professor Arthur Rich prägten ihn.

SOZIALETHISCH. Sozialethik war auch das Thema, das Bölskei bei seiner Dissertation umtrieb. Damit ist sein Standort bestimmt: Er steht in einer Tradition, das

Evangelium sozialetisch auszulegen. Trotzdem hat er 2010 wie viele andere ungarische Reformierte gehofft, dass die sozialliberale Regierung ein Ende findet. Ein riesiger Schuldenberg hatte sich angehäuft, die Arbeitslosigkeit ist gerade im Nordosten Ungarns im Bezirk Debrecen unweit der rumänischen und ukrainischen Grenze hoch.

DIPLOMATISCH. Zu viele Ungarn haben auf den Wechsel gesetzt. Mit einer Zweidrittelmehrheit im Rücken war die neue Regierung nach ihrem deutlichen Wahlsieg unter dem Ministerpräsidenten Orban von der Mission getrieben, das Land im Schnellzugtempo umzukrempeln. Der diplomatisch abwägende Bischof formuliert dies natürlich vorsichtiger. «Macht braucht immer Kontrolle», sagt er. Wenn die zivilgesellschaftlichen Strukturen und die parlamentarische Opposition schwach seien, könne die Kirche ein notwendiges Korrektiv sein.

Einmal hat Bischof Bölskei, der laute Auftritte eher meidet, einen Eklat provoziert. Als 2012 das vom Parlament verabschiedete Kirchengesetz nur noch eine kleine Zahl von «historischen Kirchen» anerkennen wollte, nahm er an keinen weiteren Verhandlungen mehr teil. Im endgültigen Entwurf kamen dann die kleineren Kirchen wie Anglikaner und Methodisten doch noch zum Zug.

Auch gegen das Gesetz der national-konservativen Orban-Regierung, das Obdachlosen den Zutritt zu den vom Staat definierten Zonen verbietet, opponierte Bölskei. Und wie ist die Position zur international als rassistisch in Verruf gekommenen Roma-Strategie der Regierung? Nachdem jahrelang das Problem vernachlässigt worden sei, versuche die Regierung jetzt, die Roma wieder

mithilfe von Bildungsprojekten sowie Arbeitsangeboten aus ihrer Randständigkeit zu holen, antwortet der Bischof.

Die reformierte Kirche Ungarns engagiert sich – teilweise mit Unterstützung des Hilfswerks Heks – für die Roma. Schulischer Förderunterricht sowie die Einbindung in die reformierten Gemeinden durch Hausaufgabenbetreuung und Schulstipendien stehen oben auf der Liste. Auch von Reformierten betriebene Internate sind für Roma-Kinder offen.

NATIONALISTISCH. Werden die Roma in Ungarn verfolgt? Ist die Meinungsfreiheit durch die umstrittenen Mediengesetze der Regierung aufgehoben worden? Gusztav Bölskei kennt solche Fragen. Und ob nun vergangenes Jahr beim Hamburger Kirchentag oder jetzt Ende Januar auf dem Heks-Osteuropatag in Zürich wiederholt er unaufhörlich: «Die ungarische Realität ist ganz anders, als sie die westlichen Medien darstellen.»

Aber hat Bölskei nicht selbst einen Kniefall vor dem nationalistischen Zeitgeist gemacht, als er die Gedenktafel für den mit Hitler verbündeten «Reichsverweser» und scharfen Antisemiten Horthy am Kollegium von Debrecen enthüllte? «Ein gutes Beispiel, das die medialen Übertreibungen illustriert», sagt der Bischof. Die Tafel für den ehemaligen Kollegiumsschüler sei in Absprache mit jüdischen Verbänden angebracht worden.

PROPHETISCH. Bischof Bölskei versteht es als diplomatischer Kirchenleiter, alles Explosive mit sanftem Tonfall aus einer Debatte zu nehmen. Die reformierte Kirche Ungarns wird jedoch in Zukunft gezwungen sein, mehr Klartext zu reden. Denn das prophetische Wächteramt verlangt eine laute Stimme. **DELFBUCHER**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92



FÜR ALLE, DIE SICH FÜR DIE MYSTIK DER WELTRELIGIONEN INTERESSIEREN, UM VON DA AUS DEN EIGENEN WEG ZU ENTDECKEN.

Ausbildungen
Meditation
2014 - 2016
Meditationslehrer
2014 - 2018

Zum 3. Mal in der Schweiz:
inter-religiöse Ausbildung in Meditation
16 Wochenenden innerhalb von 2 Jahren
4-jährige Ausbildung zum Meditationslehrer

Was die Ausbildung vermittelt

- **Mystische Systeme des Ostens:** Yoga und Ursprünge der indischen Philosophie; Buddhismus, Taoismus, Zen
- **Mystische Systeme des Westens:** Chassidismus und Kabbala, christliche und islamische Mystik (Sufismus)
- **Zeitgenössische Meditation:** Osho, Thich Nhat Hanh, Dennis Genpo Roshi, Jon Kabat-Zinn
- **Selbsterfahrung und Psychologie der Meditation:** Selbstwahrnehmung, Selbstliebe, zwischenmenschliche Kommunikation, Dialog der inneren Stimmen, Projektionen, Macht und Ego, Partnerschaft.
- **Praktische Meditation:** zeitgenössische Meditationsmethoden, Zen-Meditation und Vipassana, Nadabrahma und Mandala-Meditation, Chakra-Chanten, Sufi-Atmen, Hata-Yoga und christliches Herzensgebet
- **Intensivausbildung zum Meditationslehrer** mit tiefgreifenden Meditations-Prozessen (mehrtägige Retraiten): Wer-bin-ich-Prozess, Mystische Rose, Zen-Sesshins, Herzensgebet und meditativer Tanz.

Leitungsteam Meditationslehrerinnen



Erika Radermacher
Professorin f. Musik



Margrit Meier
lic.rer.pol. Publizistin

Info + Anmeldung
MEDITATION SCHWEIZ
Schaufelweg 26
CH-3098 Schlieren bei Köniz
031 951 60 68
info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch



Helfen auch Sie helfen.
Andy Brunner
Ehrenamtlicher TAXI Fahrer
Spendenkonto: 80-14900-0, www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung
TIXI

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!
die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich
Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90
Fax 044 492 39 60
info@bueda-zh.ch · www.bueda-zh.ch

Ich lese reformiert.
www.reformiert.info

«... weil die Zeitung eine offene, ökumenische Stimme ist. Manchmal ärgert mich ein Beitrag – aber das hält mich wach.»
HANS ZOSS, Theologe, ehemaliger Direktor der Anstalten Thorberg
info@koemedia.ch
Telefon 071 226 92 92

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Jakobsweg Frankreich/Spanien Wandern Sie mit!
19. bis 30. Mai 2014: Figeac–Rocamadour–Cahors–Moissac
19. Okt. bis 1. Nov. 2014: Astorga – Santiago de Compostela
Marianne Stocker, 044 742 04 05, www.marianne-stocker.ch

Liebe Partnersuchende
Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!
PRODUCE
Maya Kappeler – 041 340 68 70
www.produe.ch
Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten
Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!
Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012
Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

GESTERN/ Karl Barth, Clara Ragaz, Adolf Keller: Persönlichkeiten, die im Ersten Weltkrieg aufbrachen
HEUTE/ Der mennonitische Theologe und Ethiker Fernando Enns äussert sich über «gerechten Krieg»

EDITORIAL

Ein Krieg, der alle Schranken niederriss

Vor hundert Jahren brach in Europa ein Krieg aus, wie ihn die Menschheit zuvor noch nie erlebt hatte: technisiert, mechanisiert, weltumspannend und gewaltig in seiner Zerstörungskraft. Siebzehn Millionen Menschen fielen ihm zum Opfer. Zuerst herrschten in den involvierten Nationen allerdings Jubel und Euphorie, versprach sich doch

jede Partei einen raschen Sieg und die Klärung der Machtverhältnisse in Europa. Da die verfeindeten Staaten auch Kolonialmächte waren, wurde der Krieg schliesslich zum Weltkrieg.

PROPAGANDA. Der Konflikt rief auch eine effiziente Propagandamaschinerie auf den Plan. Die Krieg führenden Nationen schürten

einen Patriotismus, der oft religiös verbrämt war. In diesem Dossier zeigen wir, wie die Staaten in Gottes Namen den Gegner diffamierten und die eigenen Soldaten zu Kämpfern für die gerechte Sache hochstilisierten. Man tat es in Wort und Schrift, aber auch im Bild. Besonders beliebt waren Postkarten mit biblischen und theologischen

Anspielungen, von denen wir eine Auswahl zeigen.

KRITIK. Im Dossier porträtiert werden auch drei Schweizer Persönlichkeiten aus der Kriegszeit, die in der Theologie, der Sozialbewegung und der Ökumene Wichtiges leisteten. Ein Interview mit dem Theologen und Ethiker Fernando Enns schliesslich spürt der Frage

nach, ob es legitime Gewalt überhaupt gibt – gerade auch im Hinblick auf die aktuellen Konflikte.

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Deutsche Soldaten im Schlachtengetümmel als Vollstrecker des göttlichen Willens



Ostern 1915 im Feld: Die idyllische Szene mit Jesus blendet die Kriegsschrecken aus

Mit Gott im Kampf fürs Vaterland

PROPAGANDA/ In den Weltkriegsjahren 1914–1918 zögerten die Kriegsstaaten nicht, Gott für nationalistische Zwecke zu vereinnahmen. Kirchenvertreter spielten dabei eine unrühmliche Rolle.

Wie in vielen Kriegen zuvor und danach spielte auch im Ersten Weltkrieg der Glaube eine wichtige Rolle. Und das, obwohl bei Kriegsausbruch 1914 religions- und konfessionsübergreifende Koalitionen bestanden: Auf der einen Seite standen das protestantische Deutschland, das katholische Österreich-Ungarn, das orthodoxe Bulgarien und die muslimische Türkei, auf der andern Seite das anglikanische England, die katholischen Staaten Frankreich und Italien sowie das orthodoxe Russland. Auch wenn dadurch keine religiöse «Frontenbildung» möglich war, instrumentalisierten in den jeweiligen Ländern die Regierungen Gott in einer Art und Weise, wie es zuvor lange nicht mehr der Fall gewesen war.

heute kaum mehr nachvollziehbaren hurrapatriotischen Euphorie in den Kampf. Die Propagandaabteilungen in den kriegführenden Staaten sorgten dafür, dass Gott quasi in den eigenen Reihen stand. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. sagte am 6. August 1914 zum deutschen Volk: «... die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Nun ... will man uns demütigen ... Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.» Im Juli 1915 doppelte er nach: «Vor Gott und der Geschichte ist Mein Gewissen rein: Ich habe den Krieg nicht gewollt. So werden wir den grossen Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit, wie lange er auch dauern mag, in Ehren bestehen und vor Gott, der unsere Waffen weiter segnen

wolle, des Sieges würdig sein.» Selbst noch im Juli 1918, im letzten Kriegsjahr, führte der deutsche Kaiser Gott im Munde: «Darum heisst es weiter kämpfen und wirken... Gott mit uns.»

Nur wenige Kirchenvertreter entzogen sich bei Kriegsbeginn dem patriotischen Fieber und bezogen offen Stellung gegen die Verherrlichung des Krieges. Den von den jeweiligen Regierungen «im Namen Gottes» geführten Krieg legitimierten die meisten als «gerecht» oder gar «heilig». Zweifelnde Soldaten, die sich auf das Gebot «Du sollst nicht töten» beriefen, beruhigten die Geistlichen mit dem Hinweis, dieses Gebot habe im Kriegsfall keine Bewandnis, es betreffe nur das Privatleben. Sobald Töten im Auftrag des Staates erfolge, sei es keine Sünde.

«Die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.»

KAISER WILHELM II.

Auch christliche Zeitschriften gaben sich für Propaganda her: In Deutschland wurde gegen das englische «Händler-tum» und den «Geldgeist» gewettert. Christliche Autoren in England revan-

chierten sich mit Ausfällen gegen die «kulturlosen Hunnen» und die «deutsche Barbarei».

VEREINNAHMUNG. Mahnende Stimmen gegen eine Instrumentalisierung Gottes im Dienste der allgemeinen patriotischen Gefühlsaufwallung waren zu Kriegsbeginn vereinzelt aber auch zu vernehmen. In Frankreich etwa protestierte der Rat der Föderation der protestantischen Kirchen im September 1914 in einer Erklärung gegen «den Missbrauch religiöser Sätze, für den die Kaiser Deutschlands und Österreichs seit Beginn der Feindseligkeiten ein skandalöses Exempel darstellen». Die «Ausnutzung Gottes» berge grosse Gefahr, die Religion zu kompromittieren. Doch blieb auch die französische Geistlichkeit vor einer Vereinnahmung Gottes für nationalistische Zwecke nicht gefeit. Sie heizte die herrschende Kriegsstimmung noch an, indem sie sich kritiklos in die «union sacrée» zum Kreuzzug gegen den preussischen Militarismus einreichte.

In England verhielten sich die Vertreter der Kirche unterschiedlich. Der anglikanische Bischof von London etwa, Arthur Winnington-Ingram, trieb die Engländer mit den Worten an: «Tötet die Deutschen – tötet sie; nicht des Tötens wegen, sondern um die Welt zu retten.» Zu Beginn des Krieges warb er gar erfolgreich Freiwillige für die britische Armee. In ihrer Mehrheit aber enthielten

BILD: SAMMLUNG HEINZ FANKHAUSER

BILD: SAMMLUNG HEINZ FANKHAUSER



Stille Kriegsprediken
des Ruf nach Frieden:
Auch Parfüm
benutzen sich
religiöse Mütter

Carla - Quarta für die von Frauen?



Der französische
General Joffre
erhielt sie in O
den Sieg. Welt
spät zum Osterfest

Parochiale Propa-
ganda: Der deutsche
Kaiser von Joffre
als Eroberer der
Kaiserkugel



sich die Schweizer Kirchenräte in England, im Gegensatz zu ihren deutschen und französischen Amtskollegen, der religiösen Überhöhung des Krieges.

Soldaten, die 1914 in den Krieg zogen und sich von ihrer Kirche beistand ergoßen, die in Gänge gezeigte Kriegsmacht und den Trübsandstempel erhalten, haben keinen rechten Stand. Der britische Historiker Paul Johnson kennt in

Schweden die USA, die erst 1917 in den Weltkrieg eintraten, gab es von seiten der Geistlichen keinen bemerkenswerten Widerspruch gegen die Kriegsermächtigung der Regierung.

KRIEGSPREDIKEN. Ein anderes Bild zeigen die Predigten des Abtes in den Schlitzengrüben, und das trotz Überwachungen Militärkassensollen wie auch primäre Selbsterkenntnis, um die Ängste länger zu schmecken. Immer wieder sind in den Kartäusern persönliche religiöse Selbstgesprächen zu finden. Die Pöster nicht von schwindelgeleiteten Sinnen wie «Gott lachte, wie er gut late über

Verweise, dass das persönliche Leiden im Vergleich zum Leiden Christi gering sei, bis hin zu hoffnungslos verwehlten Wünschen, wenn sich im Leben und sterben nicht verstanden möge. Das in vielen Texten verwendete Motiv von Jesus, der seine schwindende Hand über die Soldaten legt, ist auch häufig auf Postkarten dieser Zeit zu finden.

WELTANERKENNUNG. Die Kirchen hatten nicht vermocht, den Enten Weltkrieg zu verhindern, der gegen viele Millionen Soldaten und rund sieben Millionen Zivilisten das Leben kostete. Die Beilegung von vor einer Jahrhunderte lang des Christentums. Nach dem Kriegsende herrschte die Befragung auf eine geistliche Erneuerung der Wälder in Europa vor. In Dezember 1918 setzte sich der «Königliche für den Kaiser Zischel» der Thoma Neuentwerfung nach dem Krieg zusammen: «... müssen sich gewinnen, dass die ungeliebte von Schuld und Verdammung getragene Welt nicht fähig ist, nicht immer zu sein».

Ein mögliches Weg soll der weltlich-religiöse geistliche Kirchenbewe in folgenden Gedanken: «Vor von Welt nachden und zum Entschuldig der bekömmert die Gewächse ihr Recht und ihre Grund, dass die Weltentwerfung eine Weltentwerfung werden soll» Jesus Christus sei die «gegenwärtige Licht, in dessen Schatten wir uns in unserem ewigen Sünde und Leid». **HANS SOMMER**

Ich gehe gefasst in den Kampf und zittere nicht, dem Tod ins Gesicht zu blicken, denn ich fühle mich gebohren in Gottes Hand.

SOLDAT VON FRIEDRICH, BRUNNEN

seinen Buch «A History of Christianity» zum Schluss, in die kriegführenden Nationen seien christliche Soldaten aller Glaubensrichtungen geschickert worden, sich gegenseitig im Narziss Erika Batters umzubringen (bis 2004 noch oft in the name of their Saviour).

FRIEDENSAPPELLE. Papst Benedikt XV. erhob seine Stimme mehrfach gegen den Krieg und unterließ wiederum – erfolglos – Versuche zu Friedensverhandlungen. Auf protestantischer Seite richtete Nathan Söderström, Erzbischof von Uppsala und Primas der schwedischen lutherischen Kirche, im September 1914 einen Appell zur Verhinderung der kriegführenden Nationen. Doch sein «Aufbau für Frieden» auf christliche Genossenschaft fand nur geringen Widerhall. In diese schwierigen Umstände nahm sein Appell Söderström zeigte die nationale Kirchenverteilung wenig Einhalt, lieber schoben sie die Schuld an Kriegsausbruch dem Feind zu.

Abgesehen von den Friedensbestrebungen Benedikts XV. und Söderströms waren zum Frieden mahende Stimmen aus Kirchenkreisen rar. Die Militärgeschichten auf beiden Seiten stützten in den Ober der patriarchalen Aufklärung und Ignoranz des Krieges von Namen Gottes. Später, im Verlauf des Krieges, engagierten sie sich in Swerte ihrer Begleitungen gegen die nachlassende Kriegserregung der Soldaten.

Pazifistin, Feministin und Sozialistin

CLARA RAAGZ/ Die Ehefrau des Theologen Leonhard Raagz war in der Schweiz eine der ersten Pazifistinnen. 1915 schon rief sie dazu auf, nach den Ursachen der Kriege zu forschen.



Pazifisten gab es in der Schweiz bereits im 19. Jahrhundert – Männer, die aus politischen, patriotischen und humanitären Beweggründen für das friedliche Zusammenleben der Völker eintraten. Im jungen 20. Jahrhundert kam eine neue Pazifistenbewegung auf: der christlich-sozialen Pazifismus. Zu dessen bekanntesten und einflussreichsten Kämpfern gehörte die Ehefrau Raagz.

FRIEDEN. Clara Raagz, 1874 in Chur geboren, lebte mit dem Beruf, seit 1891 Pfarrerin beziehungsweise Ehefrau des Zürcher Universitätsprofessors Leonhard Raagz, zur 1914, nach vor ihrem Mann, der sozialdemokratischen Partei bei und war eine überzeugte Franzosen- oder allen Menschenrechtsaktivistin. 1915 sagte sie in einem der wichtigsten Reden vor dem Frauenratsrechtsverband: «Ein Sozialismus, der nur nach Herrschaft und Gewalt einer Klasse strebt, eine Genossenschaftsbewegung, die nur den materiellen Gewinn ihrer Mitglieder im Auge hat, eine Frauenbewegung, die nur Frauenrechte wollte, eine Frauenbewegung, die nur auf die Abschaffung des Krieges, nicht aber seiner tiefsten Ursachen hinwirkt, sie alle lebenden nicht nicht dem Anspruch darauf erbe-

hen, Menschenrechtsbewegungen im tiefsten Sinne und durch wirkliche Friedensbewegungen zu sein.» Vierwärtlich den Frieden suchte, müsse nach den Ursachen der Gewalt forschen, forderte Raagz. Friederich hat sie durch erweitere, was Jahrzehnte später Michael Gottschalk den «Vortrag des Menschheitswissenschafters vor dem Kaiserinnen» nannte.

POLITIKEN. Clara Raagz nahm auch an den Friedenskongressen des späten 20. Jahrhunderts vorweg. So betrat sie nie jene nach gereinigten Arbeitsbedingungen für Heimarbeitenden, nach einem Ziel, dass, nach Far Trade. Und Raagz war nicht nur patriotisch, sie war, trotz holländischer Rüstungen, auch einflussreich. Der Artikel und Reden – sie hinterließ im Gegensatz zu ihrem Mann keine Bücher – haben nichts an Aktualität eingebüßt und lesen sich auch heute noch wie selbstverständliche Wege in die Zukunft. Raagz war gläubige Christin, aber keine Katholikin, sie argumentierte in sehr theologischer, sprach mit dem «Mein Gebete»-Lehrer von der «Mein Gebete»-Güter, sie war unerschrocken und hartnäckig, eine Pazifistin – in einem der wichtigsten Reden – vor dem 1888 erwarben Indemissionen.

Clara Raagz hat zusammen mit ihrem Mann Spuren hinterlassen, die bis heute lebendig sind. Die Zeitschrift «Mein Weg», dessen Grüttschlagung sie war, erscheint noch immer – in 100. Jahrgang. Diese Zeitschrift ist nach wie vor das Sprachrohr eines politisch engagierten Christentums und prägt sich gesellschaftlichen Umweltbewusstseins bei Belgien und Sozialismus. Und wenn Clara Raagz auch nicht so bekannt geworden ist wie ihr Mann – der während der Krieges, nicht aber seiner tiefsten Ursachen hinwirkt, sie alle lebenden nicht nicht dem Anspruch darauf erbe-



Kriegsheimkehrer im Kindesalter: Mütter bitten Gott, dass ihr Vater eingetriggt



Die Auferstehung Christi von dem Malteserorden

Allegorische Szenen: Deutschland tritt mit dem Weltkrieg gegen die anderen Nationen an



Gott als Kriegsgott: Bild des Deutschen Reiches, verpackt in die alten Kriegspfeile 1918

Patriot, Internationalist und Ökumeniker

ADOLF KELLER / Der Schaffhauser wandte sich entschieden gegen die nationalökologische Vereinnahmung Gottes. Die Erfahrung des Ersten Weltkriegs machte ihn zum Pionier der ökumenischen Bewegung.



Erst nach Kriegszugriff westliche oder Protestanten, in denen er sich erheben gegen die anfängliche Egoform in den kriegführenden Ländern stellen. «Friede ist erst dann im Jahre 1918 mit einem frischen, ökologischen Krieges, denn die evangelische Theologie Adolf Keller (1872–1963), damals Pfarrer an der Kirche St. Peter in Zürich, vor der Kaiser. Nicht Gottes, sondern Menschensünde zwinge die Erde, «das Blut von Tausenden und Abernennenden zu schütten. Die Bible ist so, «da in dem Tode eines jeden ungeliebten Tödelers schick. Sie sing darauf mit ihrem Kuss, mit ihrem Grussworte, mit allen Dämonen der Verwirrung, die nationalökologische Theologie in Basel und Berlin auch Psychologie in Land auf der Erde – und zum Missverständnis von E. G. Jung gehören. Keller geniesse den Versuch der Nationalisten und dröhren, «Gott zu einem Paragone zu machen, bis zu nationalökologischen, was doch der Herr und Vater aller Menschen und Wälder ist.

SCHWEIZER PATRIOT. Grosse Sorge bewies ihn, dass Schweizer Patrioten, die Patrioten mehrerer Nationen die Frankreich beteiligungswillig sei

in Deutschland. In der Schweiz, schreibt Marianne Jole-Wildberger in ihrer Biografie über Adolf Keller (TVZ-Verlag, Zürich 2008). Er, der zwischen 1906 und 1908 Pfarrer an der deutschsprachigen reformierten Gemeinde in Genf gewesen war, führte soziale Werke nach Kriegszugriff in Zürich den ersten deutsch-französischen Gottesdienst in der Kirche St. Peter in Zürich. Deshalb eine starke persönliche Bindung gegen das Graben zwischen Deutschschweiz und Romandie. Auch in der Kirche St. Peter in Genf besuchte er in einer «katholischen» Anwesenheit den Zuzug von Deutsch- und Mittelchweiz. «Das ist unser Volk, aber Teil hat an drei verschiedenen Kulturreichen, hat es immer wieder vor Ungerechtigkeit geschreit und zu empört. Das Friede zu erreichen, vornehmlich in der Schrift über «Die psychologische und ethische Seite der Neutralität.

WELTBÜRGER. Nach während der Kriegsjahre seinen Keller Konzepte auf internationalistischer-geisteswissenschaftlicher, England und in den USA. Nach dem Friedensschluss zeigte er, der geistlich-ökologische-Kirchensprecher, vor Berlin nach Grundfragen und in die USA an einem Netzwerk mit anglophilen protestantischen Kirchenleitern. Adolf Keller gab auch den Anstoß zur Gründung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der evangelischen «Luther Church AG». Er wurde zur treibenden Kraft in der ersten breiten ökumenischen Bewegung. Drei geistliche Mächte seien «ohne Wissen nach internationaler» «die Wissenschaft, der Sozialismus, das Christentum, so der Weltbürger Keller. Das christliche Hauptglaub der Erde keine neue Grenzen, «das Wesen des Christentums nicht auf eine verfallene menschliche Gemeinschaft ist zu **BARNO, ÖKUMENIKER**

Pfarrer, Sozialdemokrat und Umdenker

KARL BARTH / Der Pfarrer in Safenwil AG war vom Ersten Weltkrieg erschüttert. Angesichts der Kriegsbereitigung vieler Theologen dachte er Gott neu – und wurde zum einflussreichsten Theologen.



Das Bitten und Demuten, Massnahmen und Niederlegen der Süd: Louis im ersten Beleg im August 1914 erörterte Karl Barth. Später setzte er ein Schwere des Schweizer Pfarrers einen Brief an den kirchlichen deutschen Pfarrer Martin Rast auf. Die «Deutschen mühen über grossen Konzepte» schickte sich nicht als Erziehungsbildung Gottes rufen und Gott zu einem eigenartigen Krieges-gott verwenden.

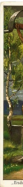
KRIEGSPRIESTER. Das Bekenntnis über den Krieg durch Karl Barth. Das dem kleinen Arbeiterort Safenwil von Krieges an. Selbst sagte er das zu im Rückblick, dass er vom Krieg in allen meinsten Pflichten weilen lässt, bis schließlich eine Frau zu ihm kam und sah, das, dass er nicht von einem anderen zu reden.

Wie wahrscheinlich die meisten Kirchengänger ohne die Frau nicht, dass sich in Safenwil Pflegen eine radikale Umdenkung in der Geschichte der protestantischen Theologie anstaltete. Dazu unter dem Eindruck des Krieges öffnete sich ein tiefer Ein in Einzelgespräche von Karl Barth. Vor dem Krieg herrschte noch Topik. Danach öffnete der Weg

Pfarrer von Safenwil Sozialisten und Christen aus dem Vertrag vor den Arbeitern mit den Tiro-«von Christus und die Sozialdemokraten.

KERNTHEOLOGIE. 1914 aber erregte die Diskussion eines von Sozialisten und Christen aus dem Vertrag vor den Arbeitern mit den Tiro-«von Christus und die Sozialdemokraten. Die Kirchen hatten ebenso reagiert. Die Kulturkritik des Ersten Weltkriegs brachte ein Schwere von National eine Erziehungsbildung, die von Barth selbst als eine «Umdenkung aller Werte» umschrieben wurde. In der Auseinandersetzung mit dem Krieg begann, wird die absolute Distanz zwischen Gott und Mensch hervorgehoben. «Kein «Nein», auch nicht das Heine und geistliche – kann mehr in Betracht kommen. ... unsere Religion besteht in der Aufhebung unserer Religion, unser Gott ist die geistliche Auserkennung unserer alle menschlichen Erfindungen, Wissen, Haben und Tun», schickte der theologische Theologe des 20. Jahrhunderts als dem nach unbedeutender Dämonen.

Der ökumenische «Grosse Pfarrer» tritt dennoch 1915 in die SP ein, erwarnt die Sozialisten, sich gegenüber der Kirche zu verhalten, und setzt sich gegenüber dem Falsch von ihm bekanntem ein. Ebenso engagiert er sich politisch für die Deutschen. 1934 war er der Hauptredner der Berner Erklärung, der Gründungsrede der Schweizerischen Kirche Deutschlands. 1938 wurde er von der NS-Schweiz des Landes verwiesen. Dies ist das Phänomen bei Barth. Obwohl er die Unmöglichkeit herbeiführt, mit Werten (gegenfällig zu sein, aber er sein Leben lang politisch engagiert. **REINHOLD**



1918



Nicht pazifistisch, sondern heroisch: Ein Kirchenlied von Paul Gerhardt wird fronttauglich

Jesus im Schützengraben: Deutsche Soldaten mit dem höchsten Kommandeur an ihrer Seite



BILD: SAMMLUNG DIETRICH HEBER

BILD: SAMMLUNG DIETRICH HEBER

«Einen gerechten Krieg kann es gar nicht geben»

FRIEDEN/ Ein Plädoyer gegen den Krieg: Der Theologe Fernando Enns kritisiert die Einfallslosigkeit der Politik, wenn es heute um bewaffnete Konflikte geht.

Zurzeit wird an breiter Medienfront über den Ersten Weltkrieg berichtet. Sind Sie des Themas schon überdrüssig, Herr Enns?

Ich bin froh, dass viel geschrieben wird, obwohl die Medien das Böse mehr illustrieren als analysieren. Wer Themen wie Frieden, den Zweiten Weltkrieg oder aktuelle Konflikte verstehen will, muss den Ersten Weltkrieg studiert haben.

Was ist das Besondere an dem Krieg?

Erstmals war ein Krieg industrialisiert, niemals zuvor sind so viele Zivilisten mutwillig geopfert worden. Man schaut in den Abgrund menschlicher Gewalt.

Wie können wir diesen Abgrund verstehen?

Damals hat man wenig verstanden, das zeigt der Zweite Weltkrieg. Die Lektion wäre: Der Einstieg in die Gewaltspirale ist einfach. Warum aber ging der Krieg weiter, als klar war, dass es nur noch schlimmer wird? Der Ausstieg ist äusserst schwierig. Also muss alles, wirklich alles dafür getan werden, um den Einstieg in die Gewaltspirale zu vermeiden.

Lässt sich diese Geschichtslektion wirklich übertragen? Vom kriegsbereiten Europa von damals sind wir heute doch weit entfernt.

Zum Glück. Aber wenn wir uns anschauen, warum europäische Staaten heute



BILD: ZVG

militärische Einsätze bewusst billigen, dann sind die Gründe immer noch ähnlich wie im Ersten Weltkrieg. Es geht um Macht, Einfluss und Ressourcen. Es geht auch um Ideologie, nach wie vor: Wir wollen Demokratie in Afghanistan, wir wollen Handelswege für die freie Marktwirtschaft vor der Küste Somalias. Militärische Einsätze werden niemals nur aus humanitären Gründen befürwortet – selbst wenn das offiziell beteuert wird. Es geht immer um mehr, als es scheint.

Blieben wir noch einen Moment bei der Vergangenheit: Was hat der Erste Weltkrieg mit der evangelischen Theologie gemacht?

Ich wünschte, er hätte mehr verändert. Es gibt Ausnahmen. Die prominenteste ist sicherlich der Schweizer Karl Barth. Er wurde irre daran, dass die Theologie seiner Lehrer dem Kriegswahn und der Kriegsbegeisterung nichts entgegenzusetzen konnte. Schlimmer: Diese Theologie hat nationalstaatliches Denken noch legitimiert. Karl Barth dachte daraufhin die Theologie vollständig neu, nämlich von den biblischen Zeugnissen her. Er nahm die Ideologiekritik, die im Evangelium selbst steckt, ernst und erkannte: Das Evangelium ist gegen jede Ideologie kritisch, sei es Kommunismus, Sozialismus oder Kapitalismus.

Zur Gegenwart. Sie haben die Militäreinsätze angesprochen. Gibt es überhaupt einen gerechten Krieg?

Die Lehre vom gerechten Krieg war der Versuch, als Staatskirche den herrschenden Orientierung zu geben, wann Christen Krieg führen dürften. Augustin, Thomas von Aquin und andere entwickelten die Lehre, weil sie erkannten: Wer sich auf Jesus beruft, der den gewaltfreien Weg in letzter Konsequenz bis ans Kreuz gegangen ist, und zugleich Staatsreligion sein will, steckt in einem riesigen Dilemma. Das Problem ist nicht einmal die Lehre selbst: Wäre sie konsequent angewendet worden, hätte es nie einen theologisch legitimierten Krieg geben dürfen, denn die Kriterien für den gerechten Krieg sind derart streng. Die Lehre wurde jedoch so schändlich missbraucht, dass man sie auf den Müllhaufen der Geschichte werfen muss. Ich gehe sogar noch weiter: Es kann keinen gerechten Krieg geben.

Auch keine legitime Gewalt? Dietrich Bonhoeffer, Theologe und Widerstandskämpfer gegen die Nazis, sagt: Man kann auch schuldig werden, wenn man nicht zur Waffe greift.

Ja, der Schuld entgeht man nicht automatisch, indem man gewaltfrei bleibt. Bonhoeffer war bereit, Schuld auf sich zu nehmen, als er sich zum Tyrannenmord entschloss. Er konnte dies nur im Vertrauen darauf, dass ihm diese Schuld vergeben wird. Ich respektiere dieses Glaubenszeugnis ausdrücklich. Bonhoeffer wusste, dass sein Entscheid im Prinzip falsch war. Er befand sich im ethischen Dilemma. Denn es heisst: «Du sollst nicht töten.» Bonhoeffer fragte weiter: Gibt es konkrete Situationen, in denen das prinzipielle Gebot ausgesetzt ist und uns die christliche Verantwortung gebietet, gegen dieses Gebot zu handeln? Es wäre aber völlig falsch, daraus eine Lehre der legitimen Gewaltanwendung abzuleiten.

Warum? Was unterscheidet Tyrannen von heute vom Tyrannen des Zweiten Weltkriegs?

Viel unterscheidet sie nicht. Aber die Frage ist: Zeigt uns Bonhoeffers Reflexion, wie wir mit dem syrischen Diktator Assad umgehen sollen? Nein. Entschei-

FERNANDO ENNS, 49

leitet die Arbeitsstelle «Theologie der Friedenskirchen» an der Universität Hamburg und ist Professor für Theologie und Ethik an der Freien Universität Amsterdam. Zudem sitzt er im Zentralausschuss des Ökumeni-

schen Rates der Kirchen. Seine Familie emigrierte einst nach Brasilien, weil der Grossvater als Mennonit in der damaligen Sowjetunion den Kriegsdienst verweigerte. Als Kind kam Enns nach Deutschland. In Heidelberg studierte er evangelische, in den USA mennonitische Theologie. **FMR**

de ich mich am Konferenztisch in Brüssel oder Washington für einen Militärschlag, nehme ich in Kauf, viele unschuldige Menschen zu töten. Das ist etwas völlig anderes als der Tyrannenmord.

Also gibt es keine theologische Rechtfertigung für einen Militärschlag. Die Nato hätte dem Balkankrieg tatenlos zusehen müssen?

Genau dieses alternativlose Denken ist so gefährlich: Fehlt eine politische Lösung, schickt man Soldaten. Der Balkan ist ein gutes Beispiel. Viel zu früh entschied der Westen, wer die Bösen und wer die Guten sind. Diesen Dualismus hat die Nato bewusst geschaffen. Heute haben wir mit den alten Feindschaften zu tun. Der Krieg hat kein Problem gelöst. Man hätte alle Konfliktparteien viel konsequenter zu Verhandlungen drängen müssen und sich auf die gewaltfreien Kräfte, die es ja gab, stützen sollen.

Auf Diplomatie setzen klingt immer gut. Aber was ist mit dem Schutz der Zivilbevölkerung? Egal ob in Bosnien, Libyen, Mali oder Syrien.

Das ist die einzige, entscheidende Frage. Schutz der Handelswege, Ressourcen abgreifen, Terroristen bekämpfen, Demokratie exportieren: keine legitimen Gründe für militärische Gewalt. Der einzige, aus christlicher Sicht gerechtfertigte Grund für einen möglichen Einsatz von Gewalt ist der Schutz der wehrlosen Bevölkerung vor unmittelbarer Bedrohung. Die Antwort kann aber nicht massive Gewalt unsererseits sein. Im Extremfall ist Gegenwehr nötig, da mache ich mir

«Nichts tun geht aus christlicher Sicht nicht, und Militärschlag geht nicht. Doch dazwischen ist viel möglich.»

keine Illusionen. Doch militärische Einsätze sind auf Sieg und Vernichtung aus. Die internationale Gemeinschaft müsste stattdessen eine wenn nötig bewaffnete Polizei etablieren, die den Menschenrechten und der Rechtsstaatlichkeit verpflichtet ist und alles dafür tut, Raum für gewaltfreie Konfliktlösung zu schaffen.

Was ist die Rolle des einzelnen Christen angesichts dieser komplexen Konflikte? Ihm bleibt eigentlich nur die Zuschauerrolle.

Diesen Luxus haben wir leider nicht, die Zuschauerrolle ist Christen nicht möglich. Fast überall gibt es Christen, mit denen wir in der Ökumene verbunden sind. Wir sollten noch viel stärker nach ihren Einschätzungen und Bedürfnissen fragen. Die Haltung, «die Politiker werden schon wissen, was sie tun», gilt für Christen nicht. Das war eben die verheerende Position vieler Christen im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Ein Christ muss Konflikte kritisch verfolgen und sich vom Evangelium leiten lassen. Er muss politisch aktiv werden. Nichts tun geht nicht, und Militärschläge gehen auch nicht. Dazwischen ist ganz viel möglich. Das Wichtigste: Ein Christ kann immer beten.

Und beten hilft?

Ja! Beten für Menschen in Konfliktgebieten und politische Entscheidungsträger ist eine ganz, ganz wichtige Aufgabe. Wir beziehen die Dimension des Glaubens in die politische Analyse ein, finden Trost darin, was wir Gott überlassen dürfen, und erkennen, wo wir Verantwortung übernehmen müssen. Im Gebet wird vieles klar. Ich bete zurzeit viel für die Menschen in Syrien. Das hilft, den Blick auf die notleidenden Menschen zu richten, um die es zuerst geht: die Kinder, Mütter, Väter, Grossväter, Grossmütter. Sie geben die Leitlinien für unser Handeln vor, nicht irgendwelche Meinungsbilder in Politik und Medien. Aber ich bete auch für die vermeintlich Bösen, damit mir klar wird, dass auch sie Mütter, Väter, Kinder sind. Wer so betet, kann womöglich der Verlockung der Gewalt standhalten. Der Blick wird frei für gewaltfreies Handeln.

INTERVIEW: FELIX REICH UND REINHARD KRAMM

Der Morgen, an dem alles anders war

MUSIK/ Yannic Rossel fand im Gefängnis zum Glauben. Jetzt hat er seine Geschichte in Rapmusik verarbeitet. Sein Debütalbum «Freiheit» klingt wuchtig und berührend.

Yannic Rossel (22) sitzt im alten, schwarzen Ledersessel, die Beine angewinkelt. Im Keller der Streetchurch an der Birnensdorferstrasse in Zürich, wo er oft an seiner Musik arbeitet, erzählt er vom Moment, der sein Leben veränderte. Gerade einmal achtzehn Jahre war er, als er «auf der untersten Stufe» angekommen war. Drogen, Autoklau und Gewalt hatten ihn ins Gefängnis gebracht. Zuletzt in den verschärften Vollzug. Ein Problemjünglicher eben, ein hoffnungsloser Fall.

Abends um neun fiel wie immer die Zellentür ins Schloss. Rossel stand vor den Trümmern seines Lebens und der nächsten langen Nacht. In seiner Verzweiflung betete er zu einem Gott, von dem er nicht wusste, ob es ihn gibt. Seelsorger Markus Giger hatte ihn zweimal besucht, ein Zellennachbar ihn ermuntert, sich auf den Glauben einzulassen. Rossel hatte sich gewehrt. Nun kniete er da; weinte «die ersten Tränen in meinem Leben, an die ich mich erinnern kann».

DAS GLÜCK. Dann legte er sich schlafen. Wie immer. Am nächsten Morgen stellte er sich ans vergitterte Fenster und schob das Hölzchen zum Lüften zur Seite. Er blickte durch den kleinen Spalt auf den von Überwachungskameras beäug-

ten Gefängnishof hinaus. «Ich fühlte ein Glück in mir, das ich noch nicht kannte.»

Nun schiebt Rossel den Oberkörper nach vorne, stellt die Füsse auf den Boden. Seither hat er keinen Alkohol mehr getrunken, nie mehr gekifft, kein Koks. «Ich war nie wieder in Schlägereien verwickelt.» Er ist stolz und klingt sachlich.

DIE FREIHEIT. «Rückblick» heisst das Schlüsselstück, in dem Rossel seine Biografie verarbeitet. Als Jubal hat er sein erstes Album eingespielt. Wie jetzt, wenn er von seinem Glauben erzählt, sind die Texte frei vom Erweckungskitsch. Vielmehr spielt er geschickt mit den Bösejungenklischees der Rapmusik. Er vermag die halbstarren Posen zu dekonstruieren, weil er sie nur zu gut kennt. In druckvollen Strophen über soliden, in starken Momenten erfrischend verspielten Samples, stellt er die rastlose Suche nach dem ultimativen Kick dem Glück der Freiheit entgegen, das er im Dunkel des Gefängnisses erstmals erfahren hat.

Der Kitschfalle entgeht Jubal, indem er das Scheitern nicht ausklammert. Von «einem Schritt vor und zwei zurück», reimt er zum Beispiel im «Rückblick». Seine Metaphern wirken fast nie aufgesetzt, die Sprache bleibt hart, klar. Mit



Endlich frei: Yannic Rossel auf dem Dach der Streetchurch

den «Christen mit Dauerlächeln» hat er ohnehin Mühe. «Auch Jesus kannte den Zweifel», sagt er. Darum reimt Rossel von der Angst und vom Kampf und landet dann doch bei der Gnade und der Liebe.

Rossel exponiert sich in seinen Texten. Darauf angesprochen, schweigt er, lässt sich wieder in den Sessel sinken. Dann richtet er sich plötzlich auf: «Inzwischen weiss ich, dass mir Gott auch diese scheiss Vergangenheit geschenkt hat.» Dank seiner Geschichte könne er auf Jugendliche in ausweglosen Situationen zugehen. Er kennt ihren Schmerz. «Gott verlangt von mir, dass ich ihnen helfe.»

DER WEG. Seine Platte wurde im Gefängnis als Weihnachtsgeschenk verteilt. Bei Rossel, der seine Strafe erst im November vollständig verbüsst hat und eine Lehre als Automechaniker absolviert, meldeten sich einstige Mitgefangene. «Sie pumpen im Fitness meinen Sound.» Früher im Knast hatten sie ihn noch mit dem Spitznamen Jesus gehänselt.

Das klingt nach später Genugtuung. Sie ist aber höchstens der erste Impuls, wichtiger ist anderes: «Erfolg bedeutet für mich, dass ich den einzelnen Menschen erreiche.» Das gelingt. Das kraftvolle Glaubenszeugnis berührt. **FELIX REICH**

Gereimtes Bekenntnis

Vierzehn Songs hat Jubal auf «Freiheit» veröffentlicht. Die stärksten Texte sind jene, in denen er die eigenen Erfahrungen mit allen Tiefschlägen und Befreiungsschlägen zu einem sehr persönlichen Bekenntnis verarbeitet. In solchen Momenten findet Jubal in atemlosen, manchmal halb verschluckten Reimen zu einem bemerkenswert eigenständigen Ausdruck und einer eindrücklichen Reife und Präsenz. Die bombastischen Samples sind zwar klug gewählt, klingen jedoch zuweilen allzu absehbar. Die CD kostet 15 Franken und kann via Streetchurch bestellt werden.

www.streetchurch.ch

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Ein verlorener Ring und etwas Restwärme

WEG! Der grosse Schreck kam beim Frühstück. Ich strich gedankenverloren über die Finger der linken Hand und zuckte zusammen: Da fehlte etwas! Finger Nummer 4, seit vielen Jahren mit einem Goldring geschmückt, war nackt! Ich sprang auf und surrte wie eine nervöse Wespe durch die Wohnung. Wo ist mein Ring? Ich schaute ins und unters Bett, durchsuchte den Kleiderschrank, wühlte in Hosens- und Jackentaschen und geriet zunehmend in Panik. Mein Ring, mein kostbarer Ehering! Es half alles nichts: Er war weg.

HERZ. Die Erschütterung ging tief. Ein Ehering ist mehr als ein Metallstück. Er ist ein Versprechen. Eine Hoffnung. Ein Symbol für das Geheimnis der Liebe. Antike Gelehrte vermuteten, dass vom vierten Finger eine Blutbahn, die «Vena amoris» (Liebesader), direkt zum Herzen führt. Deshalb steckten schon die alten Ägypter und Römer ihre Liebes- und Trauringe an diesen Finger. Später trugen vielerorts nur die Frauen einen Ring, als Zeichen, dass sie einem Mann gehörten. Mit meinem unberingten Ringfinger sind bei uns also fast mittelalterliche Zustände angebrochen.

SCHMERZ. Bald hatte ich eine Vermutung, wo das Malheur passiert sein könnte. Wenn sie zutrifft, dann ist mein Ring in der Kehrichtverbrennungsanlage der Stadt Zürich gelandet. Dort habe ich per Mail nachgefragt und die Auskunft erhalten, dass jährlich eine Viertelmillion Tonnen Abfall «thermisch verwertet» würden und es unmöglich sei, den Ring herauszufiltern. «Wir bedauern sehr, dass Sie Ihren Ehering verloren haben. Es tut uns leid ...» So viel Mitgefühl ist in einer solchen Situation einfach eine Wohltat.

FRUST. Völlig empathiefrei war dagegen der Bijoutier, bei dem ich schliesslich einen neuen Ring bestellte. Er hat vor vielen Jahren unsere Eheringe gemacht und brummelte nur, diesmal werde es teurer, weil der Goldpreis gestiegen sei. Ich hätte ihn schütteln können. Der Mann hat keine Ahnung. Aber nur er konnte das passende Gegenstück zum Ring meiner Frau herstellen, also hatte ich keine Wahl.

FINDER. Gleichzeitig suchte ich weiter. Eine verborgene, aber tröstliche Übung. Auf der Online-Suchplattform sah ich nämlich, dass ich mit meinem Verlust nicht alleine bin. In der halben Schweiz werden Eheringe gefunden, und die muss ja auch jemand verloren haben. Nur meiner war nie dabei. Als Verlierer bin ich aber in guter Gesellschaft: Landesweit werden auf den Fundbüros pro Jahr gegen zweihunderttausend Fundgegenstände abgegeben, Tendenz steigend. Was übrigens auch heisst: Die Zahl der ehrlichen Finder wächst. Das ist doch eine gute Nachricht! Und, nicht zu vergessen: Wenn mein Ring tatsächlich «thermisch verwertet» worden ist, dann hat er doch immerhin noch etwas goldene Wärme in diese kalte Welt gebracht.

LEBENSFRAGEN

Jesus Christus als Wegbereiter zu Gott

GOTTESBEZIEHUNG/ Das Johannesevangelium stellt Jesus Christus ins Zentrum des Glaubens. Heisst das, dass wir nicht direkt mit unserem Vater im Himmel in Beziehung treten dürfen?

FRAGE. «Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich.» Das sagt Jesus. Diese Worte lassen mich nicht mehr los. Gemäss diesem Satz müsste alles mit Jesus geschehen, so verstehe ich es. Nur umsetzen kann ich es nicht! Denn mit meinen Freuden und Sorgen bin ich immer zu meinem Vater im Himmel gegangen. Da sehe ich mein Problem. T. B.

ANTWORT. Liebe Frau B. Sie stellen eine interessante theologische Frage. Dabei beziehen Sie sich auf Worte aus dem 14. Kapitel des Johannesevangeliums: «Jesus sagt zu Thomas: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich.» (Joh. 14, 6)

Es geht Ihnen, liebe Frau B., wie vielen von uns. Da ist ein Satz aus dem Evangelium, und wir schauen ihn isoliert an. Dabei vergessen wir, dass er in einem Zusammenhang steht, in einer gesamten guten Botschaft. Dieser Zusammenhang wird deutlich, wenn wir im 6. Kapitel des Johannesevangeliums lesen: «Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag. In den Propheten steht

geschrieben: Und sie werden alle von Gott gelehrt sein; jeder, der auf den Vater gehört und von ihm gelernt hat, kommt zu mir.» (Joh. 6, 44f.)

So ist der theologische Weg: Gott führt zu Jesus, und Jesus führt zu Gott. Wir haben ja einen einzigen Gott, der uns in dreifacher Weise erscheint: als Schöpfer und Vater, in Jesus Christus als Sohn und als Heilige Geistkraft – drei verschiedene Erscheinungsweisen des einen Gottes. Manche und mancher von uns hat zu einer dieser Erscheinungsweisen einen guten Glaubenszugang, zu einer der anderen einen weniger einfachen. Und trotzdem führt uns jeder Zugang immer wieder auch zu den anderen und damit ins Zentrum.

Wir können zu Gott, dem Vater, beten, aber auch zu Jesus Christus oder zur Heiligen Geistkraft. Dabei beten wir immer den einen Gott an. Sie machen also nichts falsch, Sie tun sogar automatisch das, was Sie nicht zu können glauben.

Lassen Sie mich noch etwas anderes, etwas Allgemeineres sagen, auch für andere Leserinnen und Leser. Ihre Frage hat mich dazu angeregt. Es gibt Worte in der Bibel, die uns so ans Herz wachsen können, dass wir sie quasi zum Leitsatz



über alles machen, dass wir sie fast «gesetzlich» verstehen. Das entspricht aber nicht dem, was das Evangelium will. Es geht um viel mehr als um das Glauben von Sätzen und Einhalten von Vorschriften. Es geht um Rettung! Rettung, die jede und jeder von uns seiner Biografie, seinem Erleben gemäss wahrnimmt. Es ist nicht einfach, darüber zu sprechen, wenn wir der Falle entgehen wollen, dass nur das eigene Erleben das richtige Erleben sei.

Von daher plädiere ich für Freiheit und Gnade. Gehen wir doch gnädig mit uns selber um und freuen uns einfach darüber, wenn wir einen Weg zu Gott gefunden haben. Und lassen wir den anderen die Freiheit, ihre eigenen Wege zu finden. Dafür ist die dreifache Erscheinungsweise des einen Gottes eine riesige Chance!

ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

LEBENS- UND GLAUBENSFRAGEN. Ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team beantwortet in dieser Rubrik Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info

ROMAN ANGST-VONWILLER ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs, rba@uav.ch





Pfarrstelle 100% Pfarrstelle 50%

Die reformierte Kirchgemeinde Hilterfingen mit ca. 4700 Mitgliedern organisiert ihre 250 Pfarrstellenprozent im Amtswochensystem.

Auf den **1. Oktober 2014** sind die beiden Stellen neu zu besetzen.

Sie finden bei uns

- ein Pfarrkollegium (insgesamt 250% verteilt auf 3 Personen), eine Sozialdiakonin, einen Katecheten sowie einen Jugendarbeiter
- weitere Mitarbeitende und viele Freiwillige
- einen engagierten Kirchgemeinderat

Ihr Arbeitsgebiet

- Tätigkeit in allen pfarramtlichen Bereichen inkl. kirchliche Unterweisung auf der Oberstufe
- Akzentsetzung möglich gemäss Bedürfnis der Gemeinde und in Absprache mit dem Pfarrkollegium

Was wir von Ihnen erwarten

- Sie haben Interesse an der Arbeit mit Menschen jeden Alters
- Sie schätzen Bestehendes, sind aber auch bereit, Neues zu wagen
- Sie sind teamfähig und kommunikativ
- Ökumenische Offenheit ist Ihnen wichtig
- Als Interessent/in der 100%-Stelle sind Sie bereit, im Pfarrhaus Wohnsitz zu nehmen

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 28. Februar 2014 an:
Sekretariat der Reformierten Kirchgemeinde Hilterfingen
Spychertenstrasse 11, 3652 Hilterfingen
E-Mail: refkige.hilterfingen@tiscalinet.ch

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:
Elisabeth Stähli-Hebeisen, Kirchgemeinderätin Ressort Personal, Hilterfingen
Telefon 033 243 24 27, E-Mail: staehli.elisabeth@gmail.com
Astrid Maeder, Pfarrerin, Hünibach
Telefon 033 243 41 92, E-Mail: maedera@hispeed.ch

www.kirchgemeindahilterfingen.ch



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Wer möchte die Schätze der christlichen

Spiritualität und Weisheit

entdecken, leben und Menschen unserer Zeit zugänglich machen? Wen spricht diese Herausforderung an? Wer möchte mit diesem Ziel Theologie studieren?

Die Kirchliche-Theologische Schule Bern ermöglicht Ihnen den Einstieg und die ersten Schritte auf diesem Weg:

- Wir bieten Ihnen eine theologische Spezial-Matura.
- Diese Ausbildung ist kostenlos und stipendienberechtigt.
- Sie werden optimal auf das Theologiestudium vorbereitet.

Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:

Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

■ **Besuchen Sie:** www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch

■ **Kommen Sie:** Info-Abend, **6. März 2014**, 20.00 Uhr

Die Einschreibungen für den Kurs 2014 - 2016 laufen.

Es sind noch Plätze frei. Anmeldeschluss: **07. April 2014**



ILANZ die erste Stadt am Rhein ist mit 2500 Einwohner die grösste der 13 Fraktionen der neuen Gemeinde Ilanz/Glion. ILANZ liegt im Zentrum der bündnerischen Surselva und hat eine grosse Bedeutung für Handel, Gewerbe, Gesundheitsversorgung und Bildung und für die anliegenden Tal-schaften. (www.ilanz.ch)

Für unsere lebendige Kirchgemeinde mit 600 Gemeindemitgliedern suchen wir auf den 1. Juni 2014 oder nach Vereinbarung

EINEN PFARRER / EINE PFARRERIN 80%

Wir legen Wert auf

- Kontaktfreudigkeit und Freude am Umgang mit Menschen jeden Alters
- Offenheit für die Anliegen unserer Gemeindemitglieder
- Eine lebensnahe und den Menschen zugewandte Verkündigung
- Teamfähigkeit und gute Zusammenarbeit mit dem Kirchgemeindevorstand, Sekretariat und Mitarbeitenden
- Offenheit für die Ökumene und die Zusammenarbeit mit den Kirchgemeinden der Nachbarschaft
- Wohnsitz in unserer Kirchgemeinde

Ihre Aufgaben

- Führung des Pfarramtes (Gottesdienste, Kasualien, Seelsorge)
- Betreuung der Gemeindemitglieder in Spital und Heimen
- Religions- und Konfirmandenunterricht
- Projektarbeit für Kinder-, Jugend- und Erwachsenenansätze

Wir bieten Ihnen

- Ein vielfältiges und spannendes Betätigungsfeld
- Motivierter Vorstand, Teilzeitsekretariat und freiwillige Helfende
- Moderne Pfarrwohnung im Pfrundhaus, Räume für Sitzungen und Anlässe
- Faire Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 25. Februar 2014 an:
Martin Gabriel, Kirchgemeindepäsident, Via Hans Erni 4, 7130 Ilanz.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne

Kirchgemeindepäsident Martin Gabriel 079 800 92 82
Pfarrerin Nora Blatter 081 925 14 33

reformiert.

Die Zeitung «reformiert.» publiziert Monat für Monat anregenden Lesestoff zu breit gefächerten Themen wie Kirche und Gesellschaft, Religion und Spiritualität, Politik und Kultur. «reformiert.» gelangt in 708 364 reformierte Haushalte der Deutschschweiz und erscheint als Kooperation des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

Für «reformiert.» Aargau suchen wir per 1. Juni oder nach Vereinbarung eine/n

Redaktionsleiterin/Redaktionsleiter (75%)

Sie haben

mehrjährige redaktionelle Erfahrung (idealerweise auch als Blattmacher/in) und interessieren sich für kirchliche, gesellschaftliche und politische Fragen. Sie haben Führungserfahrung und Interesse am Planen, Organisieren und am Leben der reformierten Kirche. Sie freuen sich darauf, in einem kleinen Team und im Verbund mit andern Kantonalredaktionen und der Herausgeberschaft eine innovative und erfolgreiche Zeitung zu gestalten.

Wir bieten

eine spannende, vielseitige Tätigkeit in einem motivierten Team, bei der Sie ein innovatives Zeitungsprojekt mitprägen können, gute Anstellungsbedingungen, vorbildliche Sozialleistungen und einen Arbeitsort an zentraler Lage in Brugg.

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung mit Arbeitsproben bis zum 28. Februar 2014 an Urs Karlen, Präsident der Herausgeberkommission, Gartenweg 8, 4312 Magden, Telefon 061 841 19 16, urs.karlen@reformiert.info.
Auskünfte erteilt auch die bisherige Stelleninhaberin, Annegret Ruoff, Tel. 056 444 20 72, annegret.ruoff@reformiert.info.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Heilung der gekrümmten Frau. Gottesdienst mit Segnungsteil nach der Liturgie der Kommunität von Iona (Schottland). **9. Februar,** 10 Uhr. Mit Pfrn. Monika Frieden, Kiyomi Higaki (Orgel), Katharina Schwarze (Cello) und den Mitgliedern der Iona-Gruppe Schweiz Reinhild Trautler und Folma Hösch. **16. Februar,** 19 Uhr: Abendfeier in Anlehnung an die Iona-Liturgie. Kirche Unterstrass, Turnerstrasse 47, Zürich.

Mystiker. Abendgottesdienste in der reformierten Kirche Uster. **9. Februar:** die französische Begine Marguerite Porete (1250–1310). **16. März:** der muslimische Sufi Dschelaleddin Rumi (1207–1273). **4. Mai:** Rabbi Baal Schem Tov (1700–1760). Jeweils 19 Uhr.

Politischer Gottesdienst. Erwerbsarbeit: drin und plötzlich draussen. Andy Vogt, Sozialpädagoge, über seine persönlichen Erfahrung. **14. Februar,** 18.30 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich.

TREFFPUNKT

«Wenn nicht ich, wer dann?» Eine Ausstellung über Zivilcourage. Stadthaus, Stadthausquai 1, Zürich. **Bis 1. März.** Öffentliche Führung: **5. Februar,** 18–19 Uhr.

Café Migration. Geflüchtet und doch kein Flüchtling? Kathrin Stutz, die Leiterin der Zürcher Beratungsstelle für Asylsuchende, über das Asylrecht. Input und Gespräch im Solino, Schanzengraben 15, Zürich. **5. Februar,** 18–20 Uhr. Weitere Anlässe: **5. März, 2. April, 7. Mai.** «Café Migration – Feierabendgespräche mit Gästen» ist ein Angebot der Fachstelle Migration und Integration der Zürcher Kantonalkirche.

«Stille und Stimme». Feierabendmeditation mit Sissel Aune, Hubert Saladin und Kathrin Graf. **6. Februar,** 18–18.40 Uhr. Grossmünster Zürich.

POPCHOR'N. Die Chorleiterin Evelyn Plattner studiert mit Jugendlichen ab 13 Jahren Pop songs, Musical und Gospelmusik ein. **Jeweils donnerstags** 18.30–20 Uhr (ausser in den Schulfesttagen). Nächste Probe: **6. Februar.** Kirchgemeindehaus Industriequartier, Limmatstrasse 114, Zürich. Schnuppern möglich. Ein kostenloses

TIPP



Cliff Agard und der Gospelchor «get UP!»

KONZERTE

Ein Sonntag voller Gospelmusik

Für Gospeliebhaber ist Albrisrieden am 2. Februar der richtige Ort. Um 10 Uhr treten im Gottesdienst die «Happy Voices» aus Bremgarten auf. Um 11.25 Uhr singen die Chöre «Get Up!» und «Gospel Singers Wollishofen», um 13.35 Uhr die «Young Preachers» sowie der «Gospelchor Albrisrieden». Um 15.10 Uhr sind dann die «Gospel Colors» und «Spirit of Gospel» zu hören. Zum Abschluss gemeinsames Singen. **kk**

GOSPEL FESTIVAL. 2. Februar, Neue reformierte Kirche Albrisrieden, Ginsterstrasse 50, Zürich. Tageseintritt Fr. 20.–, Einzeleintritt Fr. 10.–.

Angebot von Kirche und Jugend. Leitung und Anmeldung: Evelyn Plattner, 076 530 81 05, evelyn.plattner@kirche-jugend.ch

Drei Stille Tage vor Ostern. «Helle Zeiten – dunkle Zeiten: Gott in allem!» **27. bis 30. März** im Stadtkloster Segen, Berlin. Leitung: Barbara Schubert-Eugster, Ökumenische Exerzitienleiterin, und Marcellus Jany, Klavierbauer und Musiker. Kurskosten und Unterbringung im Einzelzimmer € 200.–, für Paare € 350.–. Anmeldung: Barbara Schubert, Stadtkloster Segen, Schönhauser Allee 161, 10435 Berlin. barbara.schubert@stadtklostersegende.de, 0049 30 44 03 77 39.

KLOSTER KAPPEL

Sexualität und Liebe. Für Paare, die neue Wege in der Sexualität kennenlernen möchten. Keine Gruppengespräche, die Privatsphäre ist gewährleistet. Leitung: Kristina Pfister-Jaermann, Sexualtherapeutin, und Claude Jaermann, Journalist. **22./23. März.** Kurskosten: Fr. 550.– pro Paar, zzgl. Pensionskosten.

Auszeit für Mütter. Für Mütter, welche gerne ernsthaft und spielerisch über ihren Familien-Alltag

nachdenken möchten. Leitung: Susanne Wigholm, Spiritualin. **4.–6. April.** Kosten: Fr. 220.–, zzgl. Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Die Einkommensschere. Bröckelt der Zusammenhalt unserer Gesellschaft? Vorträge und Diskussion mit Daniel Lampart, Schweizerischer Gewerkschaftsbund, und Christoph Schaltegger, Universität Luzern. Leitung: Stephan Wirz, Paulus-Akademie Zürich. **4. Februar,** 18–20 Uhr, Hotel Glockenhof, Sihlstrasse 33, Zürich. Anmeldung: 043 336 70 30, info@paulus-akademie.ch

Viktor E. Frankl. Ausstellung über den Psychotherapeuten und Schöpfer der Logotherapie. **6.–27. Februar,** in der Predigerkirche Zürich. **6. Februar,** 19.30 Uhr: Vernissage und Vortrag von Giosch Albrecht: Franks Logotherapie in unserer Zeit. **11. Februar,** 19.30 Uhr: Sinn – eine Grundfrage der Menschen. Vortrag von Lilli Mühlherr. **18. Februar,** 19.30 Uhr: Liebe, Lust und Leidenschaft. Gespräch zwischen den Logotherapeuten

Arno Arquint und Janine Spirig. **25. Februar,** 19.30 Uhr: Erfahrung mit der Logotherapie in der Psychiatrie. Vortrag von Gabriella Hunziker.

Essen & Ethik. Von der menschlichen Beziehung zu Kultur und Natur. Mit dem Schriftsteller und Psychoanalytiker Jürg Acklin und Gion A. Caminada, Professor für Architektur ETH. **5. Februar,** 20 Uhr (Apéro 19.30 Uhr). Reformiertes Kirchgemeindehaus, Schulhausstrasse 40, Erlenbach.

Bilder, Berichte, Begegnungen. Einblick in die Missionsarbeit von «Licht im Osten» und «Aktion Weihnachtspäckli». Mit Hans Ueli Beereuter, Constantin Moise (Rumänien) und Drago Sorl (Slowenien). **12. Februar,** 14–16 Uhr. St. Anna-Gemeinde, St. Annagasse 11, Zürich. Informationen: Brigitte Beereuter, 044 776 83 75.

KULTUR

«Über die Erden». Bilder in Pigment und Kreide von Ursula Bleisch-Imhof. Kirchgemeindehaus, Hohlandstrasse 7, Oberwinterthur. **Bis 28. Februar,** Mo bis Fr 8–18 Uhr, So 9–12 Uhr.

Ferrara. Musik am Hofe des Herzogs Alfonso II. D'Este. Mit dem Vokalensemble Voces Suaves. **2. Februar,** 17 Uhr. (Konzertleitung 15.30 Uhr). Reformierte Kirche Oberstrass, Stapferstrasse 58, Zürich. Eintritt Fr. 40.–.

Panflötenkonzert. Mit dem Panflötenensemble Corona aus Affoltern a. A. und der Panflötengruppe PanQ aus dem Zürcher Oberland. Solist ist der 17-jährige Jonas Gross. **1. Februar,** 18.30 Uhr. Reformierte Kirche Wald. Eintritt frei, Kollekte.

Samson. Oratorium von Georg Friedrich Händel. **1. Februar,** 19.30 Uhr, ref. Kirche Hinwil. **2. Februar,** 17 Uhr, ref. Kirche Pfäffikon. Es singt die Kantorei Zürcher Oberland. Leitung: Luzius Appenzeller. Eintritt Fr. 30.– bis 55.–.

Orgelmusik der anderen Art. Der letzte Konzertzyklus von Bruno Reich. **9. Februar,** 17 Uhr: Orgelgewitter. **2. März,** 17 Uhr: Orgelschlachten. **23. März,** 17 Uhr: Orgelmusicals. Jeweils in der reformierten Kirche Oerlikon, Oerlikonerstrasse 99, 8057 Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 1.1/2014

KOMMENTAR. Gute Zeiten für Delfine, schlechte Zeiten für Rinder

TIERWÜRDE

Menschen und Tiere nehmen als gleichwertige Geschöpfe am grossen Ereignis der Geburt Christi teil. Vielen biblischen Texten ist zu entnehmen, dass der Mensch Verantwortung für die Schöpfung, zu der auch die Tiere gehören, übernehmen soll. Man spricht heute gerne vom Recht und von der Würde der Tiere, formuliert Tierschutzartikel, die in der Wirklichkeit aber zu reiner Augenwischerei verkommen. Die Kirchen müssten eine führende Rolle übernehmen, wenn es um den Tierschutz geht. Ich frage mich, ob die Kirchen Angst haben vor der mächtigen Fleischlobby.

RENE STUCKI, MÄNNEDORF

AUSLEGUNGSFRAGE

Sagt die Bibel auch immer, was wir gemeinhin in sie interpretieren? Weshalb verstehen wir Gen. 1, 26 eigentlich dahingehend, dass wir, weil wir über die Erde herrschen sollen, «Nutz»-Tiere «produzieren» und töten sollen und dürfen? Neben theologischen gibt es umweltrelevante Aspekte, die gegen Fleischkonsum – zumindest durch Nutztierhaltung – sprechen, und dann natürlich ethische, wie aus Reinhard Kramms Beitrag sehr schön hervorgeht.

KATHARINA MOESCHINGER, TANN

REFORMIERT. 1.1/2014

LEHRPLAN 21. Zu viel Kopf, zu wenig Gefühl

AUF DEM RÜCKZUG

Wie weit sind wir denn schon in der gesellschaftlichen Werteentwicklung, wenn sogar ein Bundesrat in der lautesten Boulevardzeitung bekennt, die Natur sei seine Religion, wenn der Stifter unseres Christentums, Jesus, im Schulunterricht auf die gleiche Stufe gestellt werden soll wie Buddha oder Mohammed? Mit dem Lehrplan 21 wird die fragwürdige Verdünnung des Religionsunterrichtes und seines christlichen Inhaltes weiter gefördert. Es scheint auch ein Entgegenkommen an die immer multikulturellere schweizerische Gesellschaft zu sein, die atheistischer und durch die Einwanderung auch muslimischer zu werden droht.

ROGER SCHÄRER, FELDMILEN

REFORMIERT. 1.2/2014

KANTONS RAT. Kirchensteuer für Firmen soll bleiben

NICHT DIE GANZE EDU

Im «reformiert.» steht, dass die EDU die Initiative unterstützte. Dies entspricht nicht den Tatsachen. Die EDU ist in der Tat gegenüber den Landeskirchen sehr kritisch eingestellt, und begründet ihre Haltung sehr differenziert. Zusammengefasst vermisst sie bei vielen Landeskirchen die christus-

zentrierte Ausrichtung. Zwei von fünf EDU-Kantonsräten, darunter ich, erachten die Landeskirchen dennoch nach wie vor als gesellschaftsprägend und als Inbegriff für unsere christliche Leitkultur. Wir beiden haben die Initiative nicht unterstützt und erachten das Privileg des Steuerzuges als gerechtfertigt.

HANS EGLI, STEINMAUR, EDU-KANTONS RAT

REFORMIERT. 1.1/2014

DOSSIER. Botschaften aus einer anderen Welt

NEULAND

Die Botschaften der nicht alltäglichen Wirklichkeit sind mir als schamanisch tätigen Christen völlig vertraut. Die Neugier, hinter die Grenzen zu schauen und Neuland zu entdecken, hat mich begleitet, als ich schamanisch zu arbeiten begann. Ich werde immer neu überrascht von den tief berüh-



BILD: JULIA CALLEE

Grenzgänge zwischen den Welten

renden inneren Wahrnehmungen, die ich persönlich für mich oder in der Arbeit mit Menschen erfahre. Ich erlebe schamanische Arbeit im Einklang mit der Bibel. Die beleuchtenden kernigen Worte der Propheten und die aufdeckenden und direkten Worte von Jesus verstehe ich aus dieser Perspektive viel besser.

PETER MÜRI, BÜLACH

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: zschriften@reformiert.info oder an kreuz@reformiert.info Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann». www.reformiert.info
Redaktion ZH: Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti), Kathi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)
BE: Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb) Rita Jost (rj),
AG: Anouk Holthuisen (aho), Annegret Ruoff (aru)
GR: Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär
Auflage: 708 079 Exemplare

reformiert. Zürich

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
 Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stafa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlagsleitung: Kurt Blum
Blattmacher ZH: Felix Reich

Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info
Assistenz Geschäftsleitung: Tanja Schwarz
Inserate: Kömedia AG, Gelltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 14. Februar 2014
Abonnemente und Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
 Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde



TIPPS



Glücksrad – aufsteigen und fallen



Der Zweite Tempel in Jerusalem



Martin Luther



Gotthelfs Pfarrhaus in Lützelflüh

HANDBUCH

GEFLÜGELTE WORTE UND IHRE GESCHICHTEN

Das Glücksrad – rota fortunae – ist aus christlichen Darstellungen bekannt. Zurückzuführen ist es auf den Lyderkönig Kroisos. Klaus Bartels erzählt die Geschichten von «geflügelten Worten» aus der Antike: Carpe diem! Dominus providebit ... Da kann man nur sagen: Heureka! **kk**

GEFLÜGELTE WORTE AUS DER ANTIKE. Klaus Bartels. Verlag Philipp von Zabern, 2013. 167 Seiten, Fr. 29.90

GESCHICHTE

DAS FRÜHE CHRISTENTUM UND SEINE UMWELT

Ein Überblick über die Zeit, die Macht und Kultur der Römer. Wie waren die sozialen Verhältnisse in Städten und Provinzen? Wie entstand der Kaiserkult? Wie wirkten sich die Zerstörung Jerusalems und die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung auf das entstehende Christentum aus? **kk**

DIE WELT ZUR ZEIT JESU. Werner Dahlheim, C.-H.-Beck-Verlag, 2013. 492 Seiten, Fr. 39.90

REFORMATION

GRUNDLAGEN FÜR DAS LUTHERJUBILÄUM

Dieses genaue und differenzierte Buch zeigt die Person Luthers und die gesellschaftliche und politische Situation, in der die Reformation zum Wirken kam, und wie sie von Luther und seinen Weggefährten mitgestaltet wurde – eine kurze Zeit mit immensen Auswirkungen auf die Welt. **kk**

MARTIN LUTHER. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Heinz Schilling, C.-H.-Beck-Verlag, 2012. 714 S., Fr. 41.30

ANALYSE

NICHT MEHR WIE ZU GOTTHELFS ZEITEN

Das reformierte Pfarrhaus hatte über Jahrhunderte eine grosse Ausstrahlung. Heute heisst es: Kann sich eine Gemeinde ein Pfarrhaus noch leisten? Wollen Pfarrfamilien noch darin wohnen? Eine Textsammlung mit Fragen, Erinnerungen, Analysen. **kk**

DAS REFORMIERTE PFARRHAUS. Auslauf- oder Zukunftsmodell? Herausgegeben von Sabine Scheuter und Matthias Zeindler. TVZ, 2013. 168 Seiten, Fr. 26.–



Tillmann Luther, der Rhetorikmeister: «Eigentlich bin ich ja ein scheuer Mensch»

«Spür ich das Publikum, ist das für mich Benzin»

PORTRÄT/ Tillmann Luther ist Europameister im Stegreifreden, Missionar in Sachen Rhetorik – und reformierter Pfarrer in Visp.

«Ich stehe Ihnen nun vollkommen zur Verfügung», sagt der 53-jährige Tillmann Luther, betont zuvorkommend. Ruhig sitzt er am Tisch in seiner Visper Pfarrwohnung und schaut den Reporter einladend an. «Nur zu, geben Sie mir ein Stichwort, irgendein Stichwort, ich bin für jedes zu haben.» Also dann, Herr Luther: Wie wärs mit einer Stegreifrede zum Thema «Olympische Winterspiele in Sotschi»? Einundzwanzig, zweiundzwanzig – und los gehts. Aus Tillmann Luther, Europameister in Stegreifrede, Pfarrer «und kein Verwandter Martin Luthers», sprudelt und quillt: Kurz schindet er Zeit mit dem Einstieg («Das ist ein ganz weites Feld»), steuert dann souverän die «olympische Kernaussage» an («Dabei sein ist alles») und biegt überraschend ab zu seinem Lieblingsthema, zur Rhetorik («Die Redekunst müsste eigentlich Olympia-Disziplin werden»).

BLICKEN. Wie schafft es einer, aus dem Nichts eine Rede zu halten? Seis zur «Dreieinigkeit von Gottvater, Sohn und Heiligem Geist» oder zum Nonsensethema «Reden ist Schweigen, Silber ist

Gold»? Brauchts dazu einen IQ über 120, ein Superhirn, eine beneidenswerte Allgemeinbildung? Oder nur höchst aufmerksame Augen – den offenen Blick? Stets ist Luther im Gespräch für sein Gegenüber da, freundlich, verbindlich. «Ein guter Redner ist ein guter Beobachter, hat Augenkontakt mit den Zuhörern: Spür ich mein Publikum, ist das für mich wie Benzin.» Benzin! Luther, ansonsten sichtlich bemüht, bescheiden aufzutreten, sagt mit Feuer in der Stimme.

WAGEN. «Eigentlich steckt in jedem und jeder ein Redner», ermutigt er wie ein guter Seelsorger. «Sprich über das, wofür du glühst. Gliedere deine Rede in zwei, höchstens drei Punkte – mehr kann sich eh keiner merken», rät er. Tillmann Luther, der Pfarrer, ist zum überzeugten Missionar für Redekunst geworden. «Auch ich verdanke ihr ja ein gutes Stück meiner Emanzipation.»

ÜBEN. Luther sinniert: «Eigentlich war und bin ich ja ein scheuer Mensch.» Als Student habe er sich, «wenn immer möglich», um Referate gedrückt. Doch vor

zehn Jahren «erwachte» er. Nach einer Predigt kommt ein Gottesdienstbesucher auf ihn zu und sagt gerade heraus: «Herr Luther, ich hab sie nicht verstanden.» Das habe ihn «schwer verletzt», ihm schlaflose Nächte bereitet. Er geht in sich und ringt sich das Eingeständnis ab: «Der Mann hat recht.» Luther, der Perfektionist – «nie trete ich eine Ferienreise an, ohne alle Abfahrts- und Ankunftszeiten zu kennen» –, vertieft sich in Rhetorikbücher, lässt sich beim Predigen filmen und tritt einem Rhetorik-Club bei. Ende 2013 schafft er die Sensation: In Budapest wird er Europameister in Stegreifrede, mit seinem Vortrag zum Thema «Lässt Sie die Klimaerwärmung kalt?».

SCHWEIGEN. Herr Luther, gibts dennoch ein Thema, über das Sie lieber nie stegreifreden würden? «Gibts», lacht er, «solange ich Pfarrer, Pfarrer im Wallis und Pfarrer für alle bin, möchte ich, dass ein Kelch an mir vorübergeht: der Wolf im Wallis.» **SAMUEL GEISER**

HÖRPROBEN. Tillmann Luthers Stegreif-Redekunst: www.reformiert.info

GRETCHENFRAGE

SERAINA ROHRER, SOLOTHURNER FILMTAGE

«Rechtgläubigkeit war mir immer zutiefst zuwider»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Rohrer? Ich bin reformiert aufgewachsen, heute konfessionslos. Zu Hause habe ich gelernt, die Mitmenschen zu respektieren, die Versöhnung, nicht den Streit zu suchen – zu teilen, und nicht egozentrisch zu leben. Alles Werte, die mir wichtig sind. Ich sehe auch, dass die Kirchen hierzulande viele soziale Aufgaben wahrnehmen.

Warum sind Sie dennoch konfessionslos? Dazu habe ich mich entschieden, weil ich mich bewusst von all jenen abgrenzen will, die weltweit Religion heranziehen, um Zwietracht zu stiften und Konflikte zu schüren. Zudem: Ich glaube nicht, dass ich in der reformierten Kirche etwas finden könnte, das mich inspiriert, mein Leben weiterzuentwickeln. Als Jugendliche war ich im Cevi aktiv, bis dort eine ausgrenzende Rechtgläubigkeit aufkam. Diese war mir immer zutiefst zuwider.

Welche Filme der Kinogeschichte thematisieren religiöse Konflikte auf spannende Weise? Zum Beispiel die Melodramen des mexikanischen Films der Fünfzigerjahre. Da geht es um Liebe und Leidenschaft, um Schuld und Sühne – und auch darum, wie die Kirche und die Gläubigen mit diesen Grundfragen des Lebens umgehen.

Kann man heute noch mit dem Thema Religion im Film provozieren?

Auf jeden Fall. Religion geht den Menschen immer noch nahe. Eine spannende Auseinandersetzung damit findet ihr Publikum. So etwa Ulrich Seidels Spielfilm «Paradies Glaube» aus dem Jahre 2012, eine eindruckliche Geschichte über die Folgen des religiösen Wahns.

Geben Sie uns einen Tipp: Welchen Film der diesjährigen Solothurner Filmtage sollte man nicht verpassen?

Zum Beispiel Anna Thommens «Neuland». Der Dokumentarfilm begleitet junge Migranten aus aller Herren Länder, die in Basel eine Integrationsklasse besuchen. Der Film zeigt auf berührende Weise, wie sie in einem für sie fremden Land Fuss zu fassen versuchen, und ihr Lehrer nicht müde wird, das Selbstbewusstsein der Jugendlichen zu stärken.

INTERVIEW: SAMUEL GEISER



SERAINA ROHRER, 36

ist Direktorin der Solothurner Filmtage. Die promovierte Filmwissenschaftlerin hat an der Universität Zürich und in den USA studiert und geforscht. Bis 2009 leitete sie das Pressebüro des Filmfestivals Locarno.

CHRISTOPH BIEDERMANN



DAS ANDERE LOKAL

ZÜRICH-ENGE

WÄHENSCHMAUS IM KIRCHGEMEINDEHAUS

Die Wähentage in der Enge haben Wurzeln bis ins 19. Jahrhundert, erzählen Pfarrer Theo Haupt und Sozialdiakonin Susanne Vögeli. Entsprechend beliebt ist die Aktion im Quartier: Bereits um 11 Uhr warten die ersten Gäste vor dem Kirchgemeindeaal. Eine ältere Frau, die hier in der Enge konfirmiert wurde, ist sogar aus Winterthur angereist, um aus salzigen (Käse, Spinat, Lauch, Pizza) oder süssen (Apfel, Aprikosen, Rhabarber, Zwetschgen, Kirsche) Wähen auszuwählen. Ich entscheide mich

für Käse und Spinat und werde mehr als satt. Zwei Stück Wähe kosten zehn Franken, Kaffee, Wasser und Sirup sind inbegriffen. Auch ein Take-away ist möglich. Weil ausschliesslich rund dreissig Freiwillige backen und servieren, fliesst der ganze Erlös jeweils einem guten Zweck zu: dieses Jahr dem Programm Nahrung von «Brot für alle». Übers Jahr finden noch weitere ähnliche Aktionen statt, etwa der Risottozmittag zur Passionszeit oder ein Grillfest im Sommer. **THOMAS ILLI**

WÄHENTAGE. Kirchgemeindehaus Enge, Bederstrasse 25, Zürich. Bis 28. März 2014 jeweils am Freitag 11.45–13.30 Uhr. www.kirche-enge.ch